

**Weltweites Osterfest**  
Der Ökumenische Rat der Kirchen weibelt für ein gemeinsames Datum für Ostern. **HINTERGRUND 2**

**Kirche, quo vadis?**  
Dekan und Pfarrer Thomas Müller darüber, welche Chancen eine Kirche im Wandel hat. **REGION 9**



Foto: iStock

**Spital auf Hausbesuch**  
Statt dass Patienten auf der Krankenstation gepflegt werden, kommt die Ärztin nach Hause. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2025  
www.reformiert.info

Post CH AG

# reformiert.

## Die humanitäre Hilfe droht ihr Rückgrat zu verlieren

**Entwicklungshilfe** Die USA finanzierten über Jahrzehnte Nothilfe und Hilfsprojekte und sicherten sich so internationalen Einfluss. Ihr Rückzug gefährdet die Arbeit von Hilfswerken in Krisengebieten.

Die Administration des amerikanischen Präsidenten Donald Trump stellt mehr als drei Viertel der Programme ihrer Agentur für internationale Zusammenarbeit (USAID) ein. Nach einem weltweiten Zahlungsstopp an Partnerorganisationen und der Entlassung von Tausenden Mitarbeitenden verkündete Aussenminister Marco Rubio Mitte März das Ergebnis einer sechswöchigen Überprüfung der Behörde. Die Konsequenzen für Menschen in Not sind immens.

Von einem Erdbeben für die Entwicklungszusammenarbeit weltweit spricht Stephan Klingebiel. Der Politologe ist Abteilungsleiter am German Institute of Development and Sustainability (IDOS). «Die Lücke, welche die USA hinterlassen, ist riesig», sagt er. Tatsächlich gaben die USA 2023 rund 65 Milliarden Dollar für Entwicklungszusammenarbeit

Interviews mit Heks-Chefin Karolina Frischkopf und Politologe Stephan Klingebiel: [reformiert.info/usaaid](https://www.reformiert.info/usaaid)

und Nothilfe aus. Das entspricht fast einem Drittel der gesamten Mittel, die sämtliche OECD-Mitglieder für Entwicklungshilfe ausgeben.

**Fachwissen geht verloren**  
Für viele Organisationen der UNO sind Gelder aus den USA fast schon systemrelevant: Teilweise machen sie 40 bis 60 Prozent des Budgets aus. Das Schweizer Aussendepartement EDA will sich zu konkreten Folgen der neuen US-Politik noch nicht äussern. Nur so viel: Ein dauerhafter Stopp der Zahlungen habe «schwerwiegende Auswirkungen auf die internationale Zusammenarbeit weltweit, den Multilateralismus und insbesondere auf Millionen von Menschen, die weltweit Unterstützung benötigen».

Dabei geht es nicht nur um Geld. USAID sei mehr als ein bedeutender Geldgeber gewesen, sagt Karolina Frischkopf. Sie ist Direktorin des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks). «Die Behörde hat in der Entwicklungszusammenarbeit weltweite Qualitätsstandards gesetzt.»

Meilenweit sei die grösste bilaterale Entwicklungsagentur anderen voraus gewesen und habe die Innovation vorangetrieben. «Zertifiziert zu werden, war eine anspruchsvolle Aufgabe, die auch Heks als Organisa-



Eine Mitarbeiterin am USAID-Hauptsitz in Washington, nachdem sie den Arbeitsplatz räumen musste.

Foto: Keystone-SDA

tion die Chance bot, sich weiterzuentwickeln.» Frischkopf befürchtet nun Rückschritte, weil durch die Entlassungen Fachwissen und Erfahrung verloren gehen.

Hinzu kommen offene Fragen, was die Finanzierung der Vereinten Nationen angeht. Denn die US-Regierung stellt auch ihre Unterstützung für internationale Organisationen zur Disposition. Für viele Hilfswerke, die in instabilen Regionen tätig sind, seien Institutionen der UNO von zentraler Bedeutung, betont die Heks-Direktorin.

Im Zusammenspiel der Nothilfe haben sie eine Schlüsselfunktion, wenn es um Sicherheit, Infrastruktur und Logistik geht. Fahren die Vereinten Nationen ihre Einsätze zurück, fehle der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Nothilfe «das Rückgrat», sagt Frischkopf. Hilfswerke sind darauf angewiesen, sich durch die UNO ge-

sicherten Konvois anschliessen zu können. Sonst müssen sie sich aus Krisengebieten zurückziehen.

**Eine Erosion der Werte**

Wie die Strategie der Trump-Administration aussehen wird, ist noch unklar. Die Richtung ist aber klar: Vor jedem Dollar, der für Entwicklungshilfe ausgegeben werde, müsse geprüft werden, ob die USA dadurch sicherer, stärker oder reicher würden. «Zu kurzfristig gedacht», urteilt Experte Klingebiel und verweist auf UNO-Generalsekretär António Guterres. Er hatte Washington vorgeworfen, mit seiner Kursänderung die eigenen Ziele zu gefährden. Auch Klingebiel sagt: «Krisen werden eher geschürt und Flüchtlingsströme zunehmen, etwa wenn Camps nicht mehr ausreichend versorgt werden.»

Auch geht es um die Frage, welche Weltmacht künftig in fragile Re-

«USAID war weit mehr als ein bedeutender Geldgeber, weltweit hat die Behörde wichtige Qualitätsstandards gesetzt.»

Karolina Frischkopf  
Heks-Direktorin

gionen und auf dem internationalen Parkett Gewicht hat. Bislang hätten die USA sehr darum gekämpft, den Einfluss von China in internationalen Organisationen zu begrenzen, sagt Klingebiel.

Frischkopf verweist darauf, dass das Reich der Mitte bereits jetzt an Einfluss gewinne. Natürlich verfolgten alle Staaten in der Entwicklungszusammenarbeit auch Eigeninteressen. «Doch wenn die wichtigsten Geldgeber Grundsätze wie Demokratie, zivilgesellschaftliches Engagement und Meinungsfreiheit nicht mehr teilen, führt dies zu einer Erosion unserer Werte.» Da habe die westliche Welt «extrem viel zu verlieren», warnt Karolina Frischkopf.

Vieles deutet darauf hin, dass die Administration an ihrem Kurs festhält. Stephan Klingebiel verweist darauf, dass die USA ihren Vertreter aus dem Entwicklungsausschuss der Organisation für wirtschaftliche Zu-

**Drei Projekte betroffen**

Auch das Heks ist von der Streichung der amerikanischen Hilfgelder betroffen. Die Behörde hat die Zusammenarbeit für humanitäre Projekte in Äthiopien und in der Demokratischen Republik Kongo bereits gekündigt. Auch ein Projekt in der Ukraine steht vor dem Aus. Offene Rechnungen sollen noch bezahlt werden. USAID-Beiträge in der Höhe von 7,5 Millionen Franken sind für 2025 budgetiert. Diese Summe muss Heks durch neue Geldgeber decken oder einsparen.

sammenarbeit und Entwicklung abgezogen haben. Im Gremium koordinieren 32 Staaten, darunter auch die Schweiz, ihre Entwicklungspolitik.

**Heks verbiegt sich nicht**

Ganz zurückziehen werden sich die USA allerdings wohl kaum. Denn darunter würden auch amerikanische Farmer leiden, die als Lieferanten profitiert hätten, sagt Klingebiel. Er hält es für möglich, dass Nothilfe vermehrt an Bedingungen geknüpft wird. An welche Kriterien, lässt sich noch nicht genau sagen. Klar ist aber schon, was nicht mehr geht. Es reicht der Begriff «diversity» im Beschrieb, und USAID steigt aus.

Für das Heks bleiben die bisher gültigen Kriterien Inklusion, Gleichheit und Diversität unverzichtbar. «Unsere Hilfe kommt immer allen Menschen zugute, unabhängig von Geschlecht, Ethnie oder Religion», hält Frischkopf fest.

Dass die europäischen Staaten die Ausfälle kompensieren, ist unwahrscheinlich. Viele Länder haben ihre Ausgaben zuletzt reduziert. In der Schweiz betragen die Kürzungen allein für das laufende Jahr 110 Millionen Franken. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit stehe selbst unter erheblichem Spar- druck, teilt das Aussendepartement mit. **Felix Reich, Cornelia Krause**



Das gemeinsame Auferstehungsfest als Zeichen der Einheit: Äthiopisch-orthodoxer Ostergottesdienst in Jerusalem.

Foto: Keystone SDA

# Für einmal feiern alle Christen gleichzeitig Ostern

**Kirchenjahr** Der Ökumenische Rat der Kirchen und der Vatikan werben für ein gemeinsames Osterdatum aller Kirchen. Dabei geht es nicht nur um den Kalender, sondern vor allem um Diplomatie.

Es ist kompliziert. Dabei wurde bereits vor 1700 Jahren der Versuch unternommen, es einfacher oder zumindest einheitlicher zu machen.

Im Jahr 325 einigte sich das Konzil von Nizäa darauf, dass Ostern am ersten Sonntag nach dem Vollmond, der auf die Tagundnachtgleiche im Frühling folgt, gefeiert wird. Bis dahin hatten die christlichen Gemeinschaften unterschiedliche Berechnungsmethoden gehabt.

Die neue Einheit hatte aber nicht Bestand. 1582 löste der gregorianische Kalender, der mit einer Reduk-

tion der Schaltjahre die astronomische Wirklichkeit besser abbildet, den julianischen Kalender ab.

**Das Fest bleibt beweglich**

Die etablierte Zeitrechnung hat sich in der Kirchenlandschaft aber nie ganz durchgesetzt, weil die Orthodoxie nicht mitzog. In Griechenland stimmte das Parlament erst 1923 der Einführung der neuen Zeitrechnung zu, gegen den Widerstand der orthodoxen Kirche im Land.

Zurzeit hinkt der julianische Kalender der gregorianischen Berech-

nungsart 13 Tage hinterher. Der Abstand zwischen beiden Osterdaten kann bis zu fünf Wochen betragen. Sie können aber auch zusammenfallen: so wie in diesem Jahr.

Im 20. Jahrhundert gab es auf politischer Ebene Versuche, für Ostern ein fixes Datum zu finden. Der Völkerbund startete 1923 einen Anlauf, das britische Parlament verabschiedete fünf Jahre später die Oster-Akte, die das Fest auf den Sonntag, der auf den zweiten Samstag im April folgt, festlegen wollte. Die Versuche versandeten 1955, als die USA aus

Furcht vor Widerstand aus religiösen Kreisen in der UNO sich dem Nein-Lager anschlossen.

Für ein festes Osterdatum offen gezeigt hatten sich die protestantischen Kirchen. Der Vatikan signalisierte zuerst Gesprächsbereitschaft, lehnte dann aber ab. Weil Jesus am Tag vor dem Passahfest (Joh 19,14) starb, wollten die meisten Kirchen an einem Termin festhalten, der sich nach dem jüdischen Fest richtet.

Das diesjährige Zusammenfallen der Ostertermine will der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) für sei-

## Gemeinsame Feier

Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern und die christkatholische Kirche laden zur ökumenischen Ostervesper ein. Den Gottesdienst werden auch Bischof Felix Gmür und Pfarrerin Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), mitgestalten.

Ostervesper. 20. April, 17 Uhr, Kirche St. Peter und Paul, Rathausgasse 2, Bern

ne unmögliche Mission nutzen. Ein alle Kirchen verbindendes Osterdatum wäre für ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay «ein Zeichen der Einheit im Glauben». Auch der Papst hat die Forderung in der Gebetswoche zur Einheit der Christen im Januar erneuert. Im ÖRK wird diskutiert, der Berechnung die neusten astronomischen Daten zugrunde zu legen, so dass sich alle ein bisschen bewegen müssen.

Ob sich die orthodoxen Kirchen überzeugen lassen, ist freilich fraglich. Die Orthodoxie ist spätestens seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine tief gespalten. Die Angst vor einem Schisma ist gross.

Der Streit um das Osterdatum hatte bereits früher zu Zerreihsproben in der komplex strukturierten orthodoxen Weltkirche geführt. «Der Weg zur Einheit darf nicht zu neuen Spaltungen führen», sagte Pillay. Die russisch-orthodoxe Kirche ist trotz ihrer Kremltreue weiterhin vollwertiges ÖRK-Mitglied.

So bleibt ein gemeinsames Osterdatum aller Kirchen Zukunftsmusik. Umso wichtiger ist es, das Fest der Auferstehung im Geist der Ökumene zu feiern, jetzt, da für einmal weltweit Ostern ist. Das nächste Mal wird erst 2034 sein. Felix Reich

## «Der Weg zur Einheit darf nicht zu neuen Spaltungen führen.»

Jerry Pillay  
Generalsekretär ÖRK

## Die Stimmen der Betroffenen sollen gehört werden

**Missbrauch** Die reformierte Kirche hat begonnen, Missbrauchsfälle in ihrem Umfeld aufzuarbeiten. Eingebunden sind auch Betroffene und die Opferhilfe.

Vreni Peterer weiss aus eigener Erfahrung, wie viel Mut es braucht, jemandem zu erzählen, dass man Opfer eines Missbrauchs geworden ist. Die 64-jährige Appenzellerin wurde als Mädchen vom Pfarrer ihres Dorfes vergewaltigt. «Wenn sich jemand durchringt, eine solche Tat öffentlich zu machen, braucht er oder sie eine vertrauenswürdige Anlaufstelle», sagt Vreni Peterer.

Heute ist sie Präsidentin der Interessengemeinschaft für Missbrauchsbetroffene im kirchlichen Umfeld (Miku). Dort engagiert sie sich, damit solche Fälle an die Öffentlichkeit gelangen und weitere Vergehen verhindert werden können. Zwar erlitt Vreni Peterer den Missbrauch in der katholischen Kirche. Dennoch

war für sie klar, dass sie mithelfen wollte, auch in der reformierten Kirche Licht in ein dunkles Kapitel zu bringen. «Katholische und reformierte Kirche können bei diesem Thema voneinander lernen», findet sie.

**Arbeitsgruppe eingesetzt**

Angefragt wurde Peterer von EKS-Präsidentin Rita Famos. Nun sitzt sie in der 15-köpfigen Arbeitsgruppe, die nach dem Entscheid des reformierten Kirchenparlaments im Juni 2024 ins Leben gerufen wurde.

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hatte letzten Sommer beschlossen, mit der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im eigenen Umfeld zu beginnen, anstatt eine gross angelegte gesamt-

gesellschaftliche Studie zu lancieren, wie dies der Rat der EKS vorge schlagen hatte.

Die Arbeitsgruppe unter Leitung von Cynthia Guignard trifft sich regelmässig. «Wir sind gut gestartet», sagt die Beauftragte für Kirchenbeziehungen der EKS. Im Gremium sitzen neben Vertreterinnen und Vertretern der Kirchenleitungen sowie Verantwortlichen der Mitgliedskirchen auch zwei Fachleute der Opferhilfe und vier Betroffene.

Die Arbeitsgruppe soll unter anderem abklären, ob nach dem Nein zur gross angelegten Dunkelfeldstudie zu Missbrauch eine kircheninterne in Auftrag gegeben werden soll. Ein Ziel ist es auch, eine nationale Kontaktstelle für Betroffene zu

etablieren. «Die Prävention und die Intervention müssen parallel vorangetrieben werden, weil sie sich gegenseitig verstärken», sagt Cynthia Guignard von der EKS.

**Checkliste für Gespräche**

Konkrete Schritte wurden bereits umgesetzt. Auf Wunsch der Arbeitsgruppe haben Selbsthilfeorganisationen eine Checkliste für Gespräche mit Betroffenen erarbeitet. Diese wird den Kirchgemeinden zur Verfügung gestellt.

Ein einfühlsames Gespräch ist wichtig, damit Opfer von Missbrauch nicht ein weiteres Mal traumatisiert werden. Vreni Peterer hat die Erfah-

## «Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Betroffene einbringen.»

Vreni Peterer  
Präsidentin IG Missbrauchsbetroffene

rung gemacht, dass Betroffene sich oft nicht ernst genommen fühlen. Auch deshalb seien Interessensgemeinschaften wichtig: Sie hätten ein stärkeres Gewicht.

Nach Veröffentlichung der Studie über Missbrauch in der katholischen Kirche 2023 haben sich über 60 Betroffene bei Miku gemeldet. Peterer geht davon aus, dass es sich um die Spitze des Eisbergs handelt. Auch in der reformierten Kirche gebe es viele Opfer von Missbrauch.

«Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Betroffene bei uns melden und einbringen», sagt Vreni Peterer. Vor allem deren Stimmen müssten nun gehört werden.

Entscheidend ist für Miku-Präsidentin Peterer darüber hinaus, dass die Anlaufstellen für die Betroffenen ausserhalb des kirchlichen Umfelds bekannt werden. Denn: «Viele Opfer haben sich aus verständlichen Gründen von der Kirche abgewendet», sagt sie. Mirjam Messerli

Hilfe für Betroffene: info@missbrauch-  
kirche.ch (D), contact@groupe-sapech (F),  
info@ascoltogava.ch (I)

# Kirchliche Hilfe nicht mehr so nötig

**Ukraine** Den meisten Geflüchteten geht es hierzulande drei Jahre nach der russischen Invasion den Umständen entsprechend gut. Ihr Bedarf an Lebensnotwendigem ist weitgehend gedeckt. Viele wollen bleiben.



«Wir wollen Frieden.» Oleksander Podoliak, 16, während der Prozession der Ukrainer in Chur.

Foto: Patrick Lüthi

«Betet für die Ukraine» und «Wir wollen Frieden», steht in bunten Lettern auf dem Transparent, das Oleksander Podoliak während der Prozession zum dritten Jahrestag der russischen Invasion mit dem Kinderwagen durch die Churer Innenstadt Richtung Kapelle der Alterssiedlung Bodmer schiebt. Der 16-Jährige, der mit seiner Grossmutter aus dem ostukrainischen Charkiw in die Schweiz geflohen ist, hat hellwache Augen. Nur selten huscht ihm ein Lächeln übers Gesicht. Kein Wunder angesichts all der Raketen- und Drohnenangriffe, die sich gehäuft haben seit der Kehrtwende des amerikanischen Präsidenten Trump in Sachen Unterstützung der Ukraine. Wir sitzen in einem Café in Chur. Wie geht es

## 1446 Geflüchtete

Bis Februar 2025 hat der Kanton Graubünden von den insgesamt 71 900 ukrainischen Flüchtlingen in der Schweiz 1446 mit dem Schutzstatus S aufgenommen. Von diesen leben laut der kantonalen Statistik 75 Prozent in einer privaten Wohnung, 359 in einer Kollektivunterkunft. Jede Person muss mit 195 Franken monatlich klar kommen, wobei Miete und Krankenkasse vom Kanton getragen werden.

dem Kantonsschüler jetzt, zweieinhalb Jahren nach seiner Flucht?

«Gut», antwortet Oleksander trocken. Und schiebt dann nach, Chur sei eine schöne Stadt. Und auf dem Calanda, dem Hausberg, war der sportliche Typ schon zelten.

Oleksander Podoliak spricht inzwischen erstaunlich gut Deutsch, obwohl er in seinem Tischtennisclub nur mit wenigen Schweizer Kollegen ins Gespräch kommt. Mundart herrscht vor. Karate, Kickboxen und Krafttraining in der Küche der Einzimmerwohnung, die er mit seiner Grossmutter teilt, spielten eine grosse Rolle in seinem Alltag. «Ich bin begeisterter Sportler», sagt der zurückhaltende junge Ukrainer. Bis zu vier Stunden trainiert Oleksander Podoliak an drei Tagen die Woche. Demnächst strebt er seinen ersten Karate-Gürtel an.

## Deutsch zu lernen ist schwer

Schwierig sei gewesen, Deutsch zu lernen, vor allem wegen der drei Artikel, die vor jedem Substantiv stehen und obendrein je nach Geschlecht auch noch dekliniert werden. Doch der 16-Jährige ist ehrgeizig, lernt beharrlich intensiv. Schliesslich strebt er eine Lehre als Chemielaborant oder Pharmatechnologe an. Die dritte Klasse der Oberstufe wiederholt Oleksander gerade, weil er keine

## «Nur punktuell ist noch Hilfe für ukrainische Familien nötig, etwa beim Kauf eines Teppichs.»

Walter Bstieler  
Sozialdiakon Kirchgemeinde Landquart

Lehrstelle bekam letztes Jahr. «Aber ein Jahr warten ist nicht gut.» Seine Lehrerin räumt dem ernst und entschlossen wirkenden Geflüchteten gute Chancen ein, einen Chemie-Studienplatz an der Fachhochschule zu bekommen. Doch zunächst gilt: «Ich will einfach eine Lehrstelle finden.» Obwohl er seine Mutter vermisst – sein Vater verliess die Familie, als er dreijährig war –, wolle er nicht zurück in die Ukraine. Dort warte die Einberufung zum Militär. Das sei kein Leben. Oleksander Podoliak konzentriert sich vielmehr

auf die beruflichen Chancen und Perspektiven, die ihm die Schweiz bietet.

Kirchliche Unterstützung, die vor allem 2022/23 angeboten wurde, habe ihn nicht erreicht. «Ich habe keine Unterstützung durch die Kirchen erhalten», erinnert sich der junge ukrainisch-orthodoxe Christ, der ein Kettchen mit Maria und Jesus um den Hals trägt. «Unsere Kirche sieht ganz anders aus», sagt Oleksander Podoliak und zeigt ein Foto seiner Dorfkirche, deren bunt verzierte Zwiebeltürme auffallen.

## Grundbedarf gedeckt

Wie die Nachfrage beim Netzwerk «Kirchen helfen – Prättigau» zeigt, «läuft die Unterstützung im Moment nicht mehr im grossen Stil», wie Walter Bstieler bestätigt.

«Nur noch punktuell helfen wir bei entsprechenden Anfragen ukrainischer Familien, etwa beim Kauf eines neuen Teppichs. Dafür», so erklärt der Sozialdiakon der Kirchgemeinde Landquart, «gibt es ein kleines Restbudget.»

Der Bedarf für die lebensnotwendigen Dinge sei bei den Geflüchteten weitgehend gedeckt. «Sie haben inzwischen Wohnungen und können sich selbst organisieren», sagt auch Koordinator Lars Gschwend von der katholischen Kirchgemeinde Vorder- und Mittelprättigau. Sollte sich der Unterstützungsbedarf für die Ukrainer ändern, könne das Netzwerk «Kirchen helfen – Prättigau» rasch reaktiviert werden.

Der ukrainische Prozessionszug ist inzwischen in der Kapelle St. Luzi angekommen. Oleksander Podoliak hat seine rote Mütze abgezogen und nimmt in sich versunken teil an der Friedensandacht unter der Leitung des ukrainisch griechisch-katholischen Priesters Oleh Oleksiuk, die den Abschluss bildet. Mit einem kleinen Kreuz in der Hand bittet er Gott um Frieden, Trost und Hoffnung für die Ukraine.

## Beten für den Frieden

«Wir beten für den Frieden unseres Landes, nicht aber für die, die die Ukraine militärisch angreifen», betont Oleksiuk später am Telefon. Verändert habe sich in den letzten beiden Jahren, dass zunehmend Gläubige aus anderen Kantonen und sogar aus Liechtenstein die ukrainischen Gottesdienste besuchen. «Von den etwa 40 Teilnehmenden gehört etwa die Hälfte zur ukrainisch-orthodoxen, die andere Hälfte zur ukrainisch griechisch-katholischen Kirche.»

Der Wunsch der Menschen nach seelsorgerlicher Begleitung, so gibt der aus Iwano-Frankiwsk geflohene Priester bereitwillig Auskunft, sei weitgehend unverändert: Trost und Stärkung im Vertrauen auf Gott sowie Beistand im Gebet um den ersehnten Frieden.

Die liturgischen Feiern nach byzantinischem Ritus vermitteln den Geflüchteten ein Stück Heimat, sagt Oleh Oleksiuk. Für seine priesterlichen Dienste erhält der Ukrainer keinen Lohn. **Wolf Südbeck-Baur**

## Gepredigt

## Kranken Menschen begegnen

*Es kommt ein Aussätziger zu ihm, bittet ihn und sagt: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Und er fühlte Mitleid, streckte seine Hand aus und berührte ihn, und er sagt: Ich will es, sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein. (Markus 1,40–42)*

Kürzlich war der Tag der Kranken. Manchmal sind Krankheiten harmlos, manchmal bedrohen sie ein Leben. Sie können uns selbst treffen oder Menschen, die uns wichtig sind. Darum geht uns der Tag der Kranken alle an. Wie begegnen wir kranken Menschen?

Jedes Leiden, seelisches und körperliches, jeder andauernde Schmerz, entstellt den Menschen. Dabei weiss jeder Mensch tief in sich drinnen um seine Ganzheit. Er hat sie einmal gespürt, damals, als Gott ihn schuf, und er wird sie auch wieder erlangen – und sei es erst im Tod. Ganz gleich, was geschieht, jeder spürt oder ahnt, was er oder sie sein könnte und wieder sein wird. Und wenn wir diesen Ahnungen nachgehen, wächst in uns meist eine grosse Sehnsucht danach. Darum tut es wohl, von Mitmenschen in dieser Ganzheit, in dieser Gesamtheit angeschaut zu werden. Wenn uns jemand liebevoll anschaut, erwacht dieses schöne Gefühl. Das ist die Kraft der Liebe: eine heilende, lebenerweckende Kraft! Darum genügt dem Leidenden das Mitleid nicht, sondern nur die echte, liebevolle Begegnung. Eine solche Begegnung gibt dem Leidenden die Gesundheit nicht zurück, aber sie schenkt ihm einen erfüllten Augenblick!

Damit sage ich nichts gegen die Medizin. Aber Hand aufs Herz: Was für eine Medizin brauchen wir? Jesus hat etwas mit dem Aussätzigen gemacht: Er hat ihn mit seiner Hand berührt! Er behandelte ihn im wahrsten Sinne des Wortes. Das sollten wir uns merken. Denn die heutige Medizin ist nur noch wenig Be-Handlung, dafür mehr Be-Pillung und Be-Spritzung. Berührungen hingegen können Kräfte übertragen, die Haut ist unser grösstes Empfindungs- und Sinnesorgan.

Wohltuende Berührungen und Behandlungen teilen etwas mit: Wir beide gehören zusammen. Wir haben die Grenze zwischen Krankheit und Gesundheit überwunden. Wir schöpfen gemeinsam aus der Quelle des Lebens. Der Kranke braucht die Anerkennung und die Nähe des Gesunden, der Gesunde kann durch den Kranken erfahren, woher die Kraft des Lebens stammt und worauf es ankommt im Leben. Die Geschichte der Heilung des Aussätzigen ist eine der Geschwisterlichkeit, der Menschlichkeit.

Gepredigt am 2. März in Saas



Heinz Dellsperger  
Pfarrer in Saas

## Aus dem Kirchenrat

### Sitzung vom 20.02.2025

#### Archivkommission

Der Kirchenrat wählt als Mitglieder: Kirchenratsaktuar Pfr. Georg Felix (Präsident), Sagogn, Pfr. Dr. Jan-Andrea Bernhard, Strada i. O., Anna Erni, Castiel, Staatsarchivar Reto Weiss, Felsberg, Chasper Stuppan, Tschier, sowie alt Kirchenratsaktuar Pfr. Peter Wydler, Frauenfeld.

#### Finanzkommission

Der Kirchenrat wählt als Mitglieder: Kirchenrat Hanspeter Wildi (Präsident), Fanas, Andreas Flütsch, Chur, Pfr. Robert Naefgen-Neubert, Chur, Lucian Schucan, Zuoz.

#### Zulassungsgesetz

Auch die Anstellung der Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone soll neu im Zulassungsgesetz geregelt sein. Der Kirchenrat verabschiedet den entsprechenden Entwurf und gibt ihn zur Vernehmlassung in die zwölf Kirchenregionen.



Pfarrer Georg Felix ist neuer Kirchenratsaktuar der reformierten Landeskirche Graubünden. Foto: Stefan Hügli

#### Kirchgemeindegesetz

Der Kirchenrat bespricht das weitere Vorgehen. Ziel ist, die Umsetzung des Gesetzes 2025 abzuschliessen. Ausführungsbestimmungen sollen erarbeitet, die Stellendotation pro Kirchgemeinde festgesetzt werden, inklusiv einer Rekursfrist.

#### Personelles

Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag von Pfr. Stefan Schori, Zürich, mit der Kirchgemeinde Tamins/Bonaduz/Rhätzens. **Stefan Hügli, Kommunikation**

**kultour**  
GEMEINSAM *erleben* ERLEBEN  
052 235 10 00  
www.kultour.ch

VON EUROPA  
BIS IN  
DIE KARIBIK  
AB CHF 3'690.-  
PRO PERSON

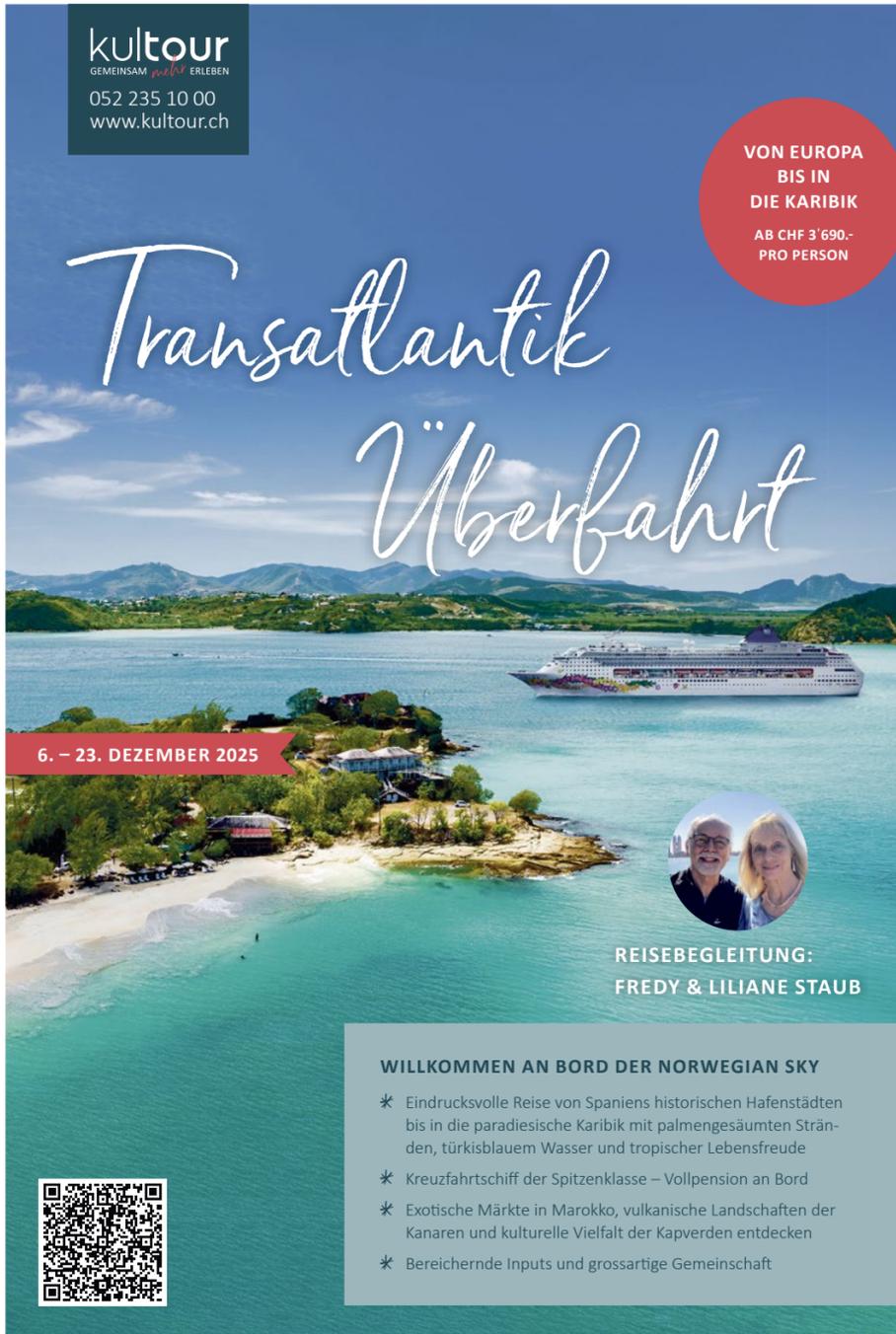
# Transatlantik Überfahrt

6. – 23. DEZEMBER 2025

REISEBEGLEITUNG:  
FREDDY & LILIANE STAUB

WILLKOMMEN AN BORD DER NORWEGIAN SKY

- \* Eindrucksvolle Reise von Spaniens historischen Hafenstädten bis in die paradisiische Karibik mit palmengesäumten Stränden, türkisblauem Wasser und tropischer Lebensfreude
- \* Kreuzfahrtschiff der Spitzenklasse – Vollpension an Bord
- \* Exotische Märkte in Marokko, vulkanische Landschaften der Kanaren und kulturelle Vielfalt der Kapverden entdecken
- \* Bereichernde Inputs und grossartige Gemeinschaft

**BB Wertmetall®**  
Gut zu haben.

## S-Deposito<sup>+</sup>

Ihr Vermögen verdient mehr:  
Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- ✓ **Investition in 100 % physisches Silber**  
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- ✓ **Attraktive Kaufkonditionen**  
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- ✓ **Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager**  
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- ✓ **Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen**  
Durch die Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- ✓ **Individuelle Einzahlungsoptionen**  
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch



# PROSPERITA

Die christlich-ethische Pensionskasse

Eine sinnhafte und sichere Heimat für die berufliche Vorsorge.

Mehr erfahren  
prosperita.ch




NICOLETTE KREBITZ  
LARS EIDINGER  
TALA AL-DEEN

75. Internationale  
Filmfestspiele  
Paris  
Eröffnungsfilm



NACH  
CLOUD ATLAS  
UND  
BABYLON BERLIN

# DAS LICHT

DER NEUE FILM VON  
TOM TYKWER

«Aufregendes,  
anregendes, pures Kino!»  
FILMSTARTS.DE

FILMSTARTS

**JETZT IM KINO**

**BDG**  
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft  
der Evang.-reformierten Landeskirche GR

### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen
- Mietzinskautionen

für Angehörige der Landeskirche  
und Kirchgemeinden

**BDG**  
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur  
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

**Crusch Cotschna Svizra**  
**Schweizerisches Rotes Kreuz**  
**Croce Rossa Svizzera**  
Grischun Graubünden Grigioni

**Wir suchen Freiwillige –  
Beratung von pflegenden Angehörigen**

Möchten Sie als Vertrauensperson pflegende Angehörige beratend unterstützen? Für unser Angebot «Ponte» suchen wir Freiwillige, die sich für das Gesundheitswesen interessieren, gerne Menschen begleiten und sich engagiert vernetzen. Wir bieten Freiwilligen eine fundierte Schulung, Weiterbildung und Supervision.

Interesse geweckt? Renata Basig-Jehli freut sich auf Ihren Anruf!

Mehr Informationen unter:  
[www.srk-gr.ch/ponte](http://www.srk-gr.ch/ponte)

Schweizerisches Rotes Kreuz Graubünden  
079 452 68 00, info@srk-gr.ch




**Hunger frisst  
Zukunft.**



Zukunft braucht Nahrung.  
Für eine Welt ohne Hunger.  
sehen-und-handeln.ch

ÖKUMENISCHE  
KAMPAGNE

Fastenaktion  
HEKS

## Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!  
Sozialwerk Pfarrer Sieber  
www.swsieber.ch



**Kloster Kappel**  
Klostertage zu Ostern  
Von der Kraft der Liebe  
17. – 20. April 2025

Kräuterheilkunde im Klostergarten  
Heilpflanzen kennenlernen und anwenden  
26. – 27. April 2025

www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30



**Bündner Safran**  
aus dem Domleschg  
Safranpralinen  
Zigerklee  
Schaffelle  
Bündner Legenden

**caviezel**

siehe Shop: [www.caviezelbau.ch](http://www.caviezelbau.ch)



# DOSSIER: Spital

Editorial

## Das Geschäft mit der Gesundheit stösst an Grenzen

Einst wurden Spitäler von Klöstern für Kranke, Arme und Pilger betrieben. Sieh mit Heilpflanzen, Krankensalbungen und dem Gebet um Bedürftige zu kümmern, war im Mittelalter christliche Pflicht und Ausdruck gelebter Nächstenliebe.

Heute ist ein Spital ein Dienstleistungszentrum – oder eine «Gesundheitswelt», wie sich das Spital Zollikerberg nennt, das «reformiert.» für dieses Dossier besucht hat. In Kliniken werden Nasen und Hüften operiert, Tumore entfernt, Verunfallte aus entlegenen Gebieten mit dem Helikopter in den Notfall geflogen. Rund um die Uhr wird geboren, gelitten, geheilt und gestorben. 2023 kümmerten sich 243 524 Personen in 275 Krankenhäusern um die Gesundheit der Schweizer Bevölkerung. Spitäler sind ein Abbild ihrer Zeit und grossen Veränderungen unterworfen. Bereits ab dem 13. Jahrhundert übernahmen vereinzelt Städte und Gemeinden die Verantwortung für die Gesundheitsversorgung. Die Reformation beschleunigte diese Entwicklung. Das Personal blieb indes lange noch geistlich, in den Diakonissenwerken bis heute.

Im Lauf des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts machten Medizin und Hygiene grosse Fortschritte,

nicht zuletzt dank den Patientinnen und Patienten, die den Ärzten und Studierenden als Übungsobjekte dienten und wenig zimperlich zu sein hatten. Als Folge davon, aber auch dank der Einführung der Krankenkassen erlebte das Spitalwesen im 20. Jahrhundert einen Boom: 1980 gab es in der Schweiz 470 Spitäler, was einen Rekord bedeutete. Und zugleich einen Wendepunkt. Seither wird fieberhaft versucht, die ausufernden Kosten im Gesundheitswesen in den Griff zu bekommen. Funktioniert hat das bisher kaum, auch nicht mit den Methoden von Marktwirtschaft und Wettbewerb.

Im Gegenteil: Die Kommerzialisierung beförderte den Personalnotstand in der Pflege und den Rückgang der Hausarztmedizin. Heute leiden vor allem die Pflegenden stark unter dem Spardruck, aber auch unter der Last einer aufgeblähten Bürokratie und unbeeinträchtigen Fehlanreizen im System.

### Ethik vor Ökonomie

Dazu kommt, dass mittlerweile mehr als die Hälfte der Spitäler Aktiengesellschaften sind und erwartet wird, dass diese Rendite abwerfen. Dies gelingt jedoch immer schlechter. 2023 verursachte der Spitalsektor Kosten von 36,1 Milliarden Franken – und er-

wirtschaftete ein Minus von 784 Millionen Franken, deutlich mehr als 2022, als es noch 288 Millionen waren.

Gerade scheint sich im Gesundheitswesen alles nur um Kosten und Rentabilität zu drehen.

Selbst die Wirtschaft warnt inzwischen vor einer Fixierung auf die Finanzen. In einer Publikation zur Ausstellung «Hauptsache gesund» im Stapferhaus in Lenzburg sagt ein Vertreter des Wirtschaftsdachverbands Economiesuisse, eine Ökonomisierung der Medizin schade mehr, als dass sie Kosten spare. Und fordert: «Ethische Prinzipien müssen den ökonomischen vorangestellt werden.»

Die Probleme sind erkannt und Lösungen liegen parat. Nun geht es darum, sie mutig umzusetzen. Denn Tatsache ist: Das Schweizer Gesundheitssystem gehört weltweit zu den besten – dank hoher medizinischer Qualität, modernen Spitätern und einem für alle guten Zugang zur Gesundheitsversorgung. Auch dank zahlreichen Ärztinnen, Therapeuten und Pflegenden, die den Patientinnen und Patienten Orientierung geben und ihnen helfen, Diagnosen einzuordnen durch ihr Wissen, ihre Präsenz und nicht zuletzt durch Menschlichkeit. Dem gilt es Sorge zu tragen.

Veronica Bonilla Gurzeler



Einblick in die Welt eines Spitals: Pflegefachmann Pablo Mesa kommt vom «Aussendienst» zurück ins Spital Zollikerberg.

Foto: Annette Boutellier

# Wenn Ärztin und Pfleger im Wohnzimmer arbeiten

Die Infusionsflasche hängt an der Vorhangstange, die Vitalwerte werden live ins Spital übertragen: Ruth Weber wird mit einer Lungenentzündung in den eigenen vier Wänden behandelt. «Hospital at home»-Modelle sind schweizweit auf dem Vormarsch.

Elisa Heising ist Ärztin und auf Visite. Normalerweise klopft sie kurz an die Tür und betritt das Spitalzimmer. An diesem Vormittag klingelt sie bei einem Wohnhaus in Zürich-Hottingen. Kurz darauf sind Schritte zu hören. Ruth Weber öffnet. «Her-einspaziert», sagt die 94-jährige Dame, die einen beeindruckend rüstigen Eindruck macht. Umso mehr, wenn man weiss, dass sie eine schwere Lungenentzündung auskuriert. Mit dieser Diagnose müsste Ruth Weber eigentlich in einem Spitalbett liegen. Aber sie ist daheim, trägt Bluse statt Pyjama und hat etwas Lippenstift aufgetragen.

Einige Tage zuvor hatte sich Weber auf der Notaufnahme des Spitals Zollikerberg damit einverstanden erklärt, «Visit – Spital zuhause» in Anspruch zu nehmen. Ärztin Elisa Heising und Pflegefachmann Pablo Mesa sind ihr Betreuungsteam.

«Meine Paten-tochter hat ein bisschen mit mir geschimpft. Im Spital wäre ich doch viel besser aufgehoben, sagte sie», erzählt Ruth Weber auf dem Weg ins Wohnzimmer. «Ich rief sie erst an, nachdem mich die Ambulanz wieder heimgebracht hatte.» Sie kichert und nimmt für die Untersuchung in ihrem Lieblingssessel Platz. «Hier sitze ich oft mit einem Hörbuch.» Ruth Weber sieht nicht mehr gut. Auch deshalb ist sie froh, sich in ihrer vertrauten Umgebung bewegen zu können.

## Improvisationstalent gefragt

Mit Husten, Atemnot und Herzrhythmusstörungen wandte sich die Seniorin zuerst an ihren Hausarzt. Ein klarer Fall fürs Spital, befand dieser. Aber als Ruth Weber auf der Notaufnahme erfuhr, dass sie sich auch daheim behandeln lassen könnte, überlegte sie nicht lange: «Das ist doch viel angenehmer.»

Vom «Hospital at home»-Modell (HaH) hatte sie bis dahin nie gehört. Im Ausland ist es in Akutspitalern in über 30 Ländern etabliert, hierzulande steckt es noch in den Kinderschuhen. Das Spital Zollikerberg hat es im Jahr 2021 als erstes Schweizer Spital in einem Pilotversuch getestet und will es ab 2027 in den Regelbetrieb überführen.

Elisa Heising und Pablo Mesa legen alles für die Untersuchung bereit: Ultraschallgerät, Röhrchen für die Blutentnahme, Stethoskop. Im Hintergrund läuft das Radio. Für die Visite sind jeweils eine Ärztin oder ein Arzt und eine Pflegefachperson auf Tour, in der Nacht sind nur Pflegenden unterwegs. Sie fahren mit dem Auto von Wohnung zu Wohnung und besprechen unterwegs die Fälle. Vor Ort ist meistens Improvisationstalent gefragt: Wo lässt sich zum Beispiel die Flasche mit der Infusionslösung aufhängen? Die Vorhangschiene hinter dem Ledersessel hat sich in Webers Zimmer als ideal erwiesen. «Das sieht ganz hübsch aus», findet die Patientin.

## Überraschungen unterwegs

Ruth Weber ist alleinstehend. Ihre Wohnung befindet sich in einer Alterssiedlung. Bei anderen Hausbesuchen sind oft auch Angehörige anwesend. Oder Haustiere. «Es kam auch schon vor, dass uns ein wach-samer Hund nicht in die Wohnung

lassen wollte», erzählt Elisa Heising lachend. Solche Anekdoten machen für sie deutlich, wie sich der Fokus des medizinischen Teams beim neuen Modell verschiebt: «Im Spital sind wir in unserem Reich, beim Modell Visit sind wir zu Gast.»

Ärztin Elisa Heising begleitet das Projekt Visit seit den Anfängen. Sie sagt: «Gerade für ältere Menschen bietet eine Behandlung in den eigenen vier Wänden viele Vorteile.» Sie bewegen sich daheim deutlich mehr, ihre Fähigkeiten im Alltag bleiben erhalten. Und auch Verwirrtheit sowie Schlafprobleme treten zu Hause deutlich weniger auf. Das Risiko einer Spitalinfektion wird reduziert, insgesamt werden die Patientinnen und Patienten schneller gesund.

## Liveübertragung ins Spital

Diese Vorteile zeigt die wissenschaftliche Auswertung, die das Projekt begleitet. Über 320 Patientinnen und Patienten wurden bisher in ihrem Zuhause «spitaläquivalent» betreut, wie es im Fachjargon heisst. Alle Betroffenen gesunden schneller als Personen, die mit der gleichen Diagnose im Spital lagen.

Für Ruth Weber ist der Grund klar: «Ich bin in meinen eigenen vier Wänden einfach entspannter.» Zu Beginn der Erkrankung hatte sie starken Husten und lag deshalb oft wach. In ihrer Wohnung konnte sie aufstehen, sich einen Tee kochen und im Sessel sitzen.

Ihre Vitalfunktionen wurden derweil mittels Elektroden am Körper in Echtzeit ins Spital Zollikerberg übertragen. Hätten sich Blutdruck, Puls, Temperatur oder Atmung verschlechtert, hätte die zuständige Person im Stationszimmer einen Alarm erhalten. «Ich bekam auch ein spezielles Telefon, mit dem ich mich di-

## «Der Fokus des medizinischen Teams verschiebt sich: Im Spital sind wir in unserem Reich, beim Modell Visit sind wir zu Gast.»

Ärztin Elisa Heising

rekt beim Behandlungsteam im Spital hätte melden können», sagt Ruth Weber. Sie habe sich sehr sicher gefühlt und nie überlegt, doch ins Spital umzuziehen.

Hört man der Patientin und dem Team zu, erhält man den Eindruck, ein solches Modell habe nur Vorteile. Es gibt aber auch kritische Stimmen: Der Verband Spitex Schweiz ist der Meinung, dass Spitäler und Politik keine teuren Parallelstrukturen aufbauen und durch ein separates Finanzierungssystem ungleiche Spiesse schaffen dürften.

«Die Spitex bietet bereits heute qualitativ hochstehende und komplexe Akutpflege zu Hause an. Darum muss sie bei der Entwicklung dieser neuen Modelle eine wichtige Rolle spielen», sagt Kommunikati-



Spital auf dem Stubentpfeich: Pflegefachmann Pablo Mesa bereitet alles vor.

Fotos: Annette Boutellier

onsleiterin Denise Birchler auf Anfrage. 60 000 Spitex-Mitarbeitende sind bei Menschen daheim im Einsatz. «Diese riesige Expertise gilt es zu nutzen.» Wichtig findet aber auch die Spitex, dass die gesundheitspolitische Strategie «ambulant vor stationär» weiterentwickelt wird.

Das Spital Zollikerberg versteht sich nicht als Konkurrenz zur Spitex: «Würden sich unsere Patientinnen und Patienten nicht für das Modell Visit entscheiden, lägen sie in einem Spitalbett. Sie würden also in dieser Zeit auch nicht von der Spit-

rechnen. Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass Behandlungen zu Hause 30 bis 40 Prozent günstiger sind. Ermöglicht wurde der Versuch durch die Stiftung Diakoniewerk Neumünster. Sie ist Trägerin der «Gesundheitswelt Zollikerberg», wie die Gruppe heisst.

## Lieber im Aussendienst

In der Wohnung von Ruth Weber läuft die Untersuchung. Die Patientin hat kein Fieber. Auf dem Ultraschall-Monitor ist keine Flüssigkeit auf der Lunge mehr zu sehen. «Schön, Sie sind praktisch wieder gesund», sagt Pflegefachmann Pablo Mesa. Er bespricht mit Ruth Weber den Austritt. Manchmal übernimmt er auch Aufgaben, die im Spital ein Arzt ausführen würde, dafür führt umgekehrt die Ärztin wenn nötig pflegerische Tätigkeiten durch.

«Im Visit-Team arbeiten wir berufsübergreifend und auf Augenhöhe, das gefällt mir», sagt Mesa. Grundsätzlich ist er im Team von Visit unterwegs, bei Bedarf hilft er auf den Stationen aus. Er sei lieber bei Patientinnen und Patienten daheim, manchen Mitarbeitenden gefalle der Spitalbetrieb besser. «Gut, können wir auswählen.»

Inzwischen bieten verschiedene Spitäler HaH-Modelle an. Auch in der Ausbildung ist das neue Modell angekommen: Die Berner Fachhochschule (BFH) hat ein Kompetenzzentrum gegründet für Forschung auf diesem Gebiet.

## Kanton unterstützt Projekte

Es fliessen auch öffentliche Gelder für «Spital at home»-Projekte. Der Kanton Zürich subventioniert zwei jenes des Spitals Zollikerberg sowie eines der Hospital@Home AG. Bis 2026 sind dafür insgesamt 1,8 Millionen Franken budgetiert.

«Die Gesundheitsdirektion fördert visionäre, zukunftsfähige Behandlungsformen», sagt Jörg Gruber, der die Versorgungsplanung leitet. Der Kanton habe nicht zuletzt ein Inter-

esse an der Wirtschaftlichkeit. Das Spital Zollikerberg ist für die Finanzierung des neuen Modells auch mit Krankenkassen im Gespräch.

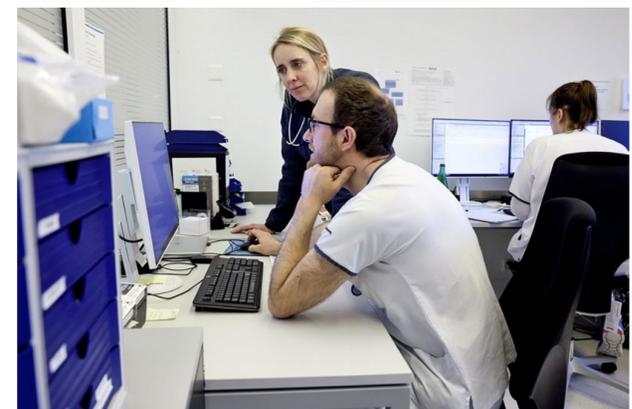
Mithilfe der modernen Technik und der Telemedizin sei daheim sehr vieles gut behandelbar, sagt Ärztin Elisa Heising. Am häufigsten wurden bisher Lungenentzündungen, Harnwegsinfekte, Nierenbeckenentzündungen oder Weichteilinfekte behandelt. «Operationen auf dem Küchentisch machen wir aber noch keine», wirft Pflegefachmann Pablo Mesa mit einem Augenzwinkern ein. «Zum Glück!», ruft Ruth Weber.

Kurz nach Beginn des Projekts sei man beinahe übervorsichtig gewesen, erinnert sich die Ärztin. «Heute sagen wir: Wir behandeln alles daheim, was wir gleich gut behandeln können wie im Spital.»

Für Visit sind gewisse Aufnahmebedingungen nötig: Die kranke Person muss in einem Umkreis von 15 Fahrminuten zum Spital wohnen, damit das Team im Notfall innert kurzer Zeit bei ihr sein kann. Sie muss selbstständig zur Toilette gehen und ihre Mahlzeiten organisieren können. «Selbstverständlich darf man auch im Spital bleiben, wenn man sich dort wohler fühlt», betont die Ärztin.

Pablo Mesa und Elisa Heising packen ihre Sachen zusammen. Auch die Ärztin mag den «Aussendienst». «Es wird einem bewusst, dass hinter jedem Patienten und jeder Patientin ein Mensch mit seiner Lebensgeschichte steht», sagt sie.

Die Verabschiedung ist herzlich. «Alles Gute, Frau Weber. Es war eine Freude, Sie kennenzulernen», sagt Mesa. Während fünf Tagen hat Ruth Weber mehrmals täglich vom Visit-Team Besuch bekommen, jetzt wird sie «entlassen». Natürlich sei sie froh darüber, wieder gesund zu sein, sagt sie. «Diese beiden werde ich aber schon ein wenig vermissen.» Nachdem Ruth Weber ihre Wohnungstür geschlossen hat, ist sie keine Patientin mehr. Mirjam Messerli



Der Untersuchung wird im Spital überwacht: Patientin Ruth Weber, Elisa Heising und Pablo Mesa.

## Auf der Suche nach der Medizin gegen Bürokratie

**Experiment** Das Projekt «Adminimierung» will mit unkonventionellen Ideen die Situation fürs Personal verbessern.

Die Last des administrativen Aufwands in den Spitälern wird immer grösser. Längst muss das medizinische Personal nicht mehr nur Behandlungsverläufe dokumentieren. Von der spitalinternen Finanzabteilung über Krankenkassen, Bund und Wissenschaft bis zu den Zertifizierungsstellen – alle wollen Daten.

Der Datenhunger verschlingt allerdings Zeit, die den Pflegefachleuten, Ärztinnen und Ärzten am Bett oder im Gespräch mit den Patientinnen und Patienten fehlt und zu Stress führt. Viele sind mittlerweile so unzufrieden mit der Situation, dass sie früh wieder aus dem Beruf aussteigen. Pflegenotstand und Ärztemangel verschärfen sich dadurch.

## Nicht jedes Detail festhalten

Diese Problematik möchte Brida von Castelberg, ehemalige Chefärztin im Zürcher Stadtspital Triemli, mit dem Projekt «Adminimierung» angehen. Zusammen mit der Akademie Menschenmedizin (AMM), die sich für ein menschliches und bezahlbares Gesundheitssystem einsetzt, sucht Castelberg ein Spital, das bereit ist, seine Administration auf ein Minimum herunterzufahren. Ziel ist es, herauszufinden, ob sich die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Behandlungsergebnisse positiv verändern.

Von Castelberg schlägt vor, sich auf die Fallgewichte leicht, mittel und schwer zu beschränken, statt jede Einzelleistung festzuhalten. Ein Beispiel: Es ergebe keinen Sinn, jedes Mal zu notieren, wenn der Patient beim Anziehen der Stützstrümpfe oder beim Wasserlassen geholfen werde, sagt von Castelberg im Gespräch mit «reformiert.»

## Die grosse Zurückhaltung

Noch hat sie für das Projekt «Adminimierung» kein Spital gefunden, das einen solch radikalen Schritt wagt. Von Castelberg hofft jetzt auf die Unterstützung durch den vom Bundesrat 2022 beschlossenen Experimentierartikel, der anstrebt, kostendämpfende Projekte zu fördern. Erste Gespräche zwischen der AMM und dem Bundesamt für Gesundheit haben stattgefunden.

Parallel dazu haben sich bei von Castelberg mehrere Exponentinnen aus dem Gesundheitswesen gemeldet, die sich an ihren jeweiligen Standorten für eine Entbürokratisierung einsetzen. Zu ihnen gehören die Spitaldirektorinnen von Bülach und Glarus, die Finanzchefin des Spitals Lachen, mehrere leitende Ärzte sowie der Baselibieter Gesundheitsdirektor Thoni Jourdan.

Aufgrund der Gespräche mit ihnen wurden drei Arbeitsgruppen gebildet für die Bereiche Ärzte, Pflege sowie Kostengespärgen von Versicherern. Sie sammeln in den Spitälern erarbeiteteres Adminimierungswissen und suchen Potenzial für Entschlackung. Die publizierten Empfehlungen sind für alle zugänglich. Von Castelberg bilanziert: «Wir kommen nur langsam voran, aber es sind Schritte in die richtige Richtung.» Veronica Bonilla Gurzelier

# «Das Gesundheitswesen ist kein Einkaufszentrum»

Die Akademie Menschenmedizin (AMM) setzt sich dafür ein, dass das Gesundheitssystem solidarisch und bezahlbar bleibt, fürs Personal und die Patienten. Präsidentin Annina Hess-Cabalzar fordert, dass jede und jeder dafür Verantwortung übernimmt.



Unentgeltliche Beratung zu Gesundheitsfragen: Annina Hess-Cabalzar an einem «Café Med» im Zürcher Café Neumärt.

Foto: Annette Boutellier

**Sie präsidieren die Akademie Menschenmedizin. Wo kommt die Menschlichkeit im Gesundheitssystem heute zu kurz?**

**Annina Hess-Cabalzar:** Das Gesundheitswesen ist zum Geschäft geworden und nicht mehr primär auf den Menschen ausgerichtet. Geld und Gewinn stehen im Vordergrund. Das führt zu mehr unnötigen und teuren Behandlungen und kurbelt Wettbewerb und Markt an. Dinge, die aus Sicht der AMM im Gesundheitswesen nichts zu suchen haben.

**Das ist harsche Kritik. Woran machen Sie diese fest?**

Es werden falsche Anreize gesetzt, die weder dem Wohl der Patienten noch demjenigen des Personals dienen. Im Gesundheitswesen arbeiten viele sehr engagierte und motivierte Leute. Doch die ständige Fokussierung auf Wettbewerb und aufs Geld nagt an den Leuten. Viele verlassen deshalb den Beruf.

**Wie konnte es dazu kommen?**

Bei der Spitalfinanzierung kam es 2012 zu einem Paradigmenwechsel.

**Unabhängig, solidarisch**

Die Akademie Menschenmedizin ist ein unabhängiger und nicht gewinnorientierter Verein, der sich für ein solidarisches, bezahlbares Gesundheitswesen einsetzt. Sie betreibt in verschiedenen Städten das Café Med, ein kostenloses Angebot von Gesundheitsfachleuten, die bei medizinischen Entscheidungen unterstützen.

www.menschenmedizin.ch

Bund und Kantone entschieden sich für ein kommerzielles Gesundheitswesen. Bis dahin verrechneten die Spitäler ihre effektiv erbrachten Leistungen. Heute erhalten sie stattdessen sogenannte diagnosebezogene Fallpauschalen. Ein Beispiel: Ob Frau Müller mit einer bestimmten Diagnose zwei oder fünf Tage im Spital bleibt, ändert nichts an der Höhe der Pauschale, die das Spital erhält. Auf der Arztvisite geht es deshalb bei jedem Patienten auch ums Geld.

**Im Hintergrund läuft also immer die Rechnung.**

Genau. Alle sind unter Druck, auf allen Stufen der Hierarchie. Wenn medizinische Handlungen unterlassen werden, weil sie unnötig oder sinnlos sind, ist das verantwortungsvolle Medizin. Aus kommerzieller Sicht ist es jedoch eine verpasste finanzielle Einnahme.

**Die Fallpauschalen wurden eingeführt, um den Kostenanstieg mit marktwirtschaftlichen Methoden in den Griff zu bekommen. Vorher war auch nicht alles gut.**

Natürlich, aber vom Schaden für die Betroffenen und das Personal her ist es kein Vergleich. Erinnern wir uns, es gab drei klare Versprechen: Das Spitalwesen wird billiger, transparenter und die Qualität steigt. Nichts davon wurde erfüllt.

**Vielen Spitälern geht es finanziell schlecht. Im vergangenen Jahr mussten mehrere Kantone Spitäler retten, weil sie zahlungsunfähig wurden, etwa das Berner Inselspital oder das Kantonsspital Aarau.**

Die Hoffnung der Politik war, dass der Markt es richten würde. Doch

wie sich zeigt, ist das keine verantwortungsvolle Politik. Wir sind in einer Sackgasse gelandet und müssen jetzt eingestehen: Das System ist gescheitert. Verändern wir deshalb die Rahmenbedingungen, und zwar ganz grundlegend.

**«Wir sind in einer Sackgasse gelandet und müssen jetzt eingestehen: Das System ist gescheitert. Verändern wir deshalb die Rahmenbedingungen.»**

**Und wie könnte eine solche Kurskorrektur aussehen?**

Die AMM hat im vergangenen Jahr ein Manifest mit 13 Forderungen formuliert. Klar ist für uns, dass die Fallpauschalen abgeschafft gehören. Weiter soll das Gesundheitswesen in Versorgungsregionen eingeteilt werden, die je nach Region über die Kantonsregion hinausgehen. Die Spitzenmedizin jedoch muss der Bund regeln, ebenso die Digitalisierung.

**Im Manifest der AMM steht, die Krise moderner Gesundheitssysteme sei nicht finanziellen, sondern geistigen Ursprungs.**

Im Gesundheitswesen darf man sich nicht scheuen, existenzielle Fragen zu stellen. Wir stehen für ein humanistisches Menschenbild ein, das

auch das Seelisch-Geistige und das Transzendente beinhaltet.

**Was heisst das für Behandlung und Begleitung im Spital?**

Nur ein breites, interprofessionelles Team kann dem gerecht werden. Der

Blick auf die medizinische Diagnose allein genügt nicht, der Mensch will als Ganzes gesehen werden. Dazu gehört auch das soziale Umfeld, in dem er sich bewegt. Wie viel und welche Art von Begleitung jemand im Umgang mit Krankheit braucht, ist dann sehr individuell. Wir stellen fest: Dieser ganzheitliche Ansatz spart richtig Geld!

**Welchen Stellenwert hat die Seelsorge in den Spitälern?**

Eigentlich einen grossen, doch sie leidet unter dem Bedeutungsverlust der Kirche. Viele Leute wollen mit der Spitalseelsorge nichts zu tun haben. Doch was, wenn es Richtung Sterben geht? Wie werden Menschen auf diesem Weg begleitet? Wer kann zuständig sein für die spirituellen

Themen? Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die uns alle betrifft.

**Sie sind in einem reformierten Pfarrhaus aufgewachsen. Wie hat dieser Hintergrund Ihr berufliches Engagement beeinflusst?**

Ich habe von klein auf die gesamte Bandbreite des Lebens mitbekommen, vom höchsten Glück bis zum tiefsten Schmerz. An unserem Tisch weinten Leute, weil sie ein Kind verloren hatten. Gegen dieses Leiden rebellierte ich und stritt mit meinem Vater, der ein sehr liberaler Pfarrer war. Ich fragte ihn: Wieso spricht ihr von einem lieben Gott, wenn er doch so viel Leid zulässt?

**Was würden Sie heute Ihrem jüngeren Ich auf die Frage antworten?**

Dass es ein Fehlkonstrukt ist, Gott als personifizierten, allmächtigen Vater-Gott zu sehen.

**Was wäre passender?**

Ich kann nur für mich sprechen. Ich glaube an etwas Übergeordnetes, an eine transzendente Dimension. Ich spüre, dass es mehr gibt, als ich verstehen kann. In der kunstorientierten Psychotherapie nennt man es «das Dritte»: Plötzlich passiert «etwas». Auch in der Liebe erfährt man es. Das sind, kitschig ausgedrückt, heilige Momente.

**Die AMM sagt, wir alle seien für das Gesundheitssystem verantwortlich. Was kann jeder und jede Einzelne zu einem menschlichen Gesundheitswesen beitragen?**

Es ist wichtig, aus dem Konsumverhalten auszusteigen. Denn das Gesundheitssystem ist kein Einkaufszentrum, sondern ein solidarisches System. Wer sagt: Jetzt will ich diese Therapie oder dieses MRI, schliesslich ist meine Prämie hoch genug, treibt die Kosten in die Höhe. Gleichzeitig braucht es eine Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass wir alle sterblich sind und uns Krankheit jederzeit treffen kann. Deshalb ist es sinnvoll, sich mit den Bedingungen des Gesundheitswesens auseinanderzusetzen, sich zu informieren und zu bilden.

**Weil man dann bei der Ärztin oder beim Arzt ein anderes Gegenüber sein kann?**

Man lässt sich nicht mehr von Ängsten und Überforderung leiten. Vielmehr anerkennt man seine Grenzen und übernimmt Verantwortung für seine Entscheidungen. Solche Menschen können körperlich sehr krank sein, im Umgang damit sind sie aber sehr gesund. Interview: Veronica Bonilla Gurzeler, Mirjam Messerli

Annina Hess-Cabalzar, 73

Bis 2012 leitete Annina Hess-Cabalzar im Spital Affoltern a. A. die in allen Abteilungen integrierte Psychotherapie und war Mitglied der Spitalleitung. Sie unterrichtete an verschiedenen Institutionen, engagierte sich für Patientenschutz und Qualitätssicherung im Gesundheitswesen und war 2009 Mitinitiatorin der Akademie Menschenmedizin, deren Präsidentin sie bis heute ist. Sie lebt in Zürich.

# «Ich rechne mit Gottes Wirken»

**Kirchenentwicklung** Die Kirche verändert sich, doch ihr Wert bleibt: Pfarrer und Dekan der Bündler Landeskirche Thomas Müller über Gemeinschaft, Glauben und warum die Kirche mehr ist als eine Institution.

**Im Kanton Graubünden haben die Kirchengemeinden zugenommen. Viele sagen: «Wir brauchen für unseren Glauben die Institution Kirche nicht.» Wie sehen Sie das?**  
 Thomas Müller: Ich erlebe in meiner Kirchengemeinde, dass Menschen der Kirche den Rücken kehren, weil sie schon lange keine Beziehung mehr zu ihr haben. Menschen treten aus, weil sie den Sinn, die Kirche zu unterstützen, nicht mehr sehen.

**Halten Sie denn Christsein für möglich, ohne sich einer Kirche zugehörig zu fühlen?**

Ja, ich halte das für möglich. Aber für mich ist es wie: «Du kannst dich verpflegen oder du kannst gut essen.» Christ sein kann man auch, indem man sich mit der Bibel befasst oder Bücher liest, aber für mich persönlich wäre das nichts. Denn die Gemeinschaft ist für mich konstitutiv. Ich glaube, ich wäre weder Christ noch Pfarrer, wenn ich nicht Menschen erlebt hätte, mit denen ich Dinge gemeinsam auf die Beine gestellt hätte, die ich allein nicht hätte machen können. Das Gemeinschaftliche ist schon das Salz in der Suppe, und ich bedaure, wenn Menschen das nicht erleben.

**Was trägt denn die kirchliche Gemeinschaft? Einen guten Geist findet man vielleicht auch bei anderen sozialen Organisationen?**

Die Nachfolge Jesu. Das hat für mich viel mit der Auseinandersetzung zu



Der gebürtige Zürcher Thomas Müller ist Pfarrer in Arosa. Foto: Riccardo Götz

## Kennzahlen der Kirche

Schweizweit sind im Jahr 2023 39 000 Austritte zu verzeichnen. Doppelt so viele wie im Jahr zuvor. Im Kanton Graubünden wurden im Jahr 2024 57 522 Reformierte gezählt. Zum Vergleich: 2020 waren es noch 63 832 Mitglieder in der reformierten Kirche. Die Austritte sind im Vergleich zum Vorjahr etwas weniger geworden. Von 76 Kirchengemeinden sind zurzeit elf Pfarrämter nicht besetzt.

tun: Was hat Jesus gesagt? Was hat er gelebt? Ich nehme vor allem den unglaublich positiven Ansatz mit, dass Gott im Menschen alles angelegt hat. Jeder Mensch ist mit seinem Potenzial wertvoll.

**Hilft das, in einer Gesellschaft zu leben, in der wir immer mehr müssen, als wir vielleicht können?**  
 Ich denke schon. Gerade im Miteinander. Ich hatte mit Menschen zu tun, die stark humanistisch gebildet

sind, aber dezidiert nicht christlich. Und sie hatten immer den Druck, dass wirklich alles von ihnen allein abhängt. Ich selbst merkte, dass ich die Dinge gelassener sehen kann, weil ich immer noch mit etwas anderem, nämlich Gottes Wirken rechne.

**Haben die Austritte Konsequenzen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt?**  
 Bei denen, die der Kirche nahestehen, hat die Entwicklung sogar auch

eine positive Wirkung. Sie beschäftigen sich bewusster damit, warum sie in der Kirche mitmachen. Wenn wir etwas weiter schauen, sehen wir, dass es immer mehr Menschen gibt, die nie die Chance hatten, die Kirche kennenzulernen. Die auch noch nie Kontakt hatten zu Religion. Und die sind sogar recht offen für kirchliche Angebote. Zum Beispiel Kinder, die in den Religionsunterricht gehen, weil ihre Eltern das für eine gute Sache halten. Daher ist die Kirche nicht nur schrumpfend, sie hat auch Wachstumspotenzial, gerade bei jenen Leuten, die bis jetzt wenig Kontakt zur Kirche hatten.

**Wie vermitteln Sie denn Kindern und Jugendlichen heute, was Kirche für sie zu bieten hat?**

Mir ist es wichtig zu vermitteln, wie wir mit existenziellen Fragen wie Traurigkeit, Verlust, Fröhlichkeit, Erfolg- und Misserfolg zurechtkommen. Was bietet unsere Religion an,

**«Wir haben eine Kultur, die auf Wertschätzung baut.»**

um mit dem Leben umzugehen? Der gemeinschaftliche Aspekt ist vielen jungen Menschen sowieso sehr wichtig. Sie wissen, dass es ohne das aufgehobensein in einer Gemeinschaft nicht geht. Und dann ist es die Kunst, ihnen zu vermitteln, dass auch Religion oder die Kirche etwas von dieser Heimat sein kann.

**Und zum Schluss: Warum Kirche?**  
 Ich merke, dass die Kirche mir hilft, Werte zu leben und nach aussen zu vertreten. Wo auch immer ich bin. Ein Beispiel: Als ich junger Pfarrer im Toggenburg war, hat ein junger Kassier in einer Vorstandssitzung gesagt: «Ich war im Gemeinderat, bei der Milchgenossenschaft, aber jetzt im Kirchenvorstand mitzumachen, das ist etwas anderes. Da hat es eine spezielle Art, wie Menschen miteinander umgehen, und das gefällt mir am besten.» Ich glaube, das liegt an unserer Kultur, die auf Wertschätzung aufbaut. Jeder ist eingeladen, mitzumachen mit dem, was er kann. Und das genügt.

Interview: Constanze Broelemann

## Kindermund



## Bignas schöne Schuhe und Herzschmerz mit Edda

Von Tim Krohn

Heute blieb die Tür zu Bignas «Entsorgungsstelle» zu, doch da ich Bigna drinnen rumoren hörte, klopfte ich und trat ein. Ich sah halb gefüllte Müllsäcke und ein Kind, das mit Tränen in den Augen Stapel von Büchern versenkte. «Was ist los?», fragte ich. Bigna schniefte. «Was los ist? Ich hatte eine beste Freundin, Edda, und die ist nicht mehr meine beste Freundin. Sie ist überhaupt nicht mehr meine Freundin. Das ist los.» «Oh, das tut mir leid, ich mag Edda.»

Bigna warf mir einen feindseligen Blick zu. «Ich mochte sie doch auch. Aber gestern habe ich ihr mein bestes Paar Schuhe geliehen, und sie sagte, sie liebt diese Schuhe, sie liebt überhaupt alle meine Schuhe und würde am liebsten nichts anderes mehr tragen. Heute wollte ich sie ihr wieder ausleihen, aber sie hat gesagt, das geht nicht, sie drücken. Ich habe gesagt, probier ein anderes Paar an, ich habe drei Paar schöne Schuhe. Worauf sie sagt, nein, ich sage doch, sie drücken. Ich: Ja eben, deshalb doch ein anderes Paar. Sie: Nein, sie drücken. Ich: Das kannst du noch gar nicht wissen, probier sie einfach an. Zuletzt war ich dermaßen wütend, dass ich ... egal. Sie tat dann noch so eklig verständnisvoll, als ob ich ein Problem hätte, das sie gar nichts angeht. Dabei, weisst du, was schliesslich rauskam? Sie war schlicht zu faul gewesen zu sagen: Deine anderen Schuhe gestern haben ebenfalls gedrückt, und deshalb habe ich keine Lust mehr, noch andere von dir zu probieren. Was ich ja hätte verstehen können. Aber der Satz war ihr zu lang, stattdessen sagt sie einfach was Falsches, nur weil es kürzer ist. Und denkt, wenn ich sie liebe, begreife ich schon. Bevor ich durchdrehe, mache ich lieber Schluss.» Bigna pfefferte ein zerlesenes Exemplar Laotse-Sprüche in den Müll.

«Oh ja, das kenne ich», seufzte ich, «Renata und ich haben dauernd solche Missverständnisse. Sie ist auch maulfaul.» Bigna starrte mich an. «Und du drehst nicht durch?» «Doch, manchmal ziemlich.» «Aber ihr seid trotzdem noch zusammen? Wie schaffst du das?» Ich zog Laotse wieder aus dem Müll. «Ich sage mir, die Menschen sind nun mal verschieden.» Und für einmal behielt ich das letzte Wort.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

### Warum gibt es so viel Leid auf unserer Welt?

**Meine Frage ist eine, die von sehr vielen Leuten gestellt wird: Warum gibt es so viel Leid auf der Welt? Viele Menschen, darunter Kinder, müssen enorm schwere Schicksale ertragen, ohne dass sie etwas dafür können oder konnten. Kommt das wirklich vom Bösen in der Welt, das halt einfach auch da ist? Die Bibel hat dazu ja durchaus eine «Theorie». Oder ist alles Bestandteil eines grösseren Plans?**

Leid hat viele Gesichter. Es gibt Übel wie Krankheiten oder Naturkatastrophen, für die niemand Schuld trägt. Und es gibt die böse Tat. Beides macht uns zu schaffen. Sie fragen nach biblischen «Theorien». Ich spreche lieber von Antworten. Zentral ist die Lehre von der Sünde. In uns und zwischen uns herrscht eine lebensfeindliche Macht. Aber das erklärt nicht alles Leid. Nicht alles, was uns Böses widerfährt, ist die Quittung für unsere Sünde. Es gibt Zufälle, Unfälle. Würde es die Last leichter machen, wenn wir einen göttlichen «Plan» darin erkennen könnten? Was würde das helfen?

Die Frage, woher das Böse kommt, ist tatsächlich theoretisch. Oder philosophisch. Und natürlich beschäftigt auch die Theologie, wie man Sünde und Tod mit dem Glauben an den guten Schöpfer

zusammendenken kann. Es ist ein durchgehendes Thema vom Sündenfall bis zur Offenbarung und urmenschlich, dem Leiden einen Sinn abzurufen! Aber ich höre aus den biblischen Antworten ein viel grösseres Interesse daran, wie wir das Böse überwinden können. Wir sollen um Erlösung bitten und nicht Erklärungen auf Teufel komm raus liefern. Wir sollen realistisch sein, aber die Hoffnung nicht fahren lassen.

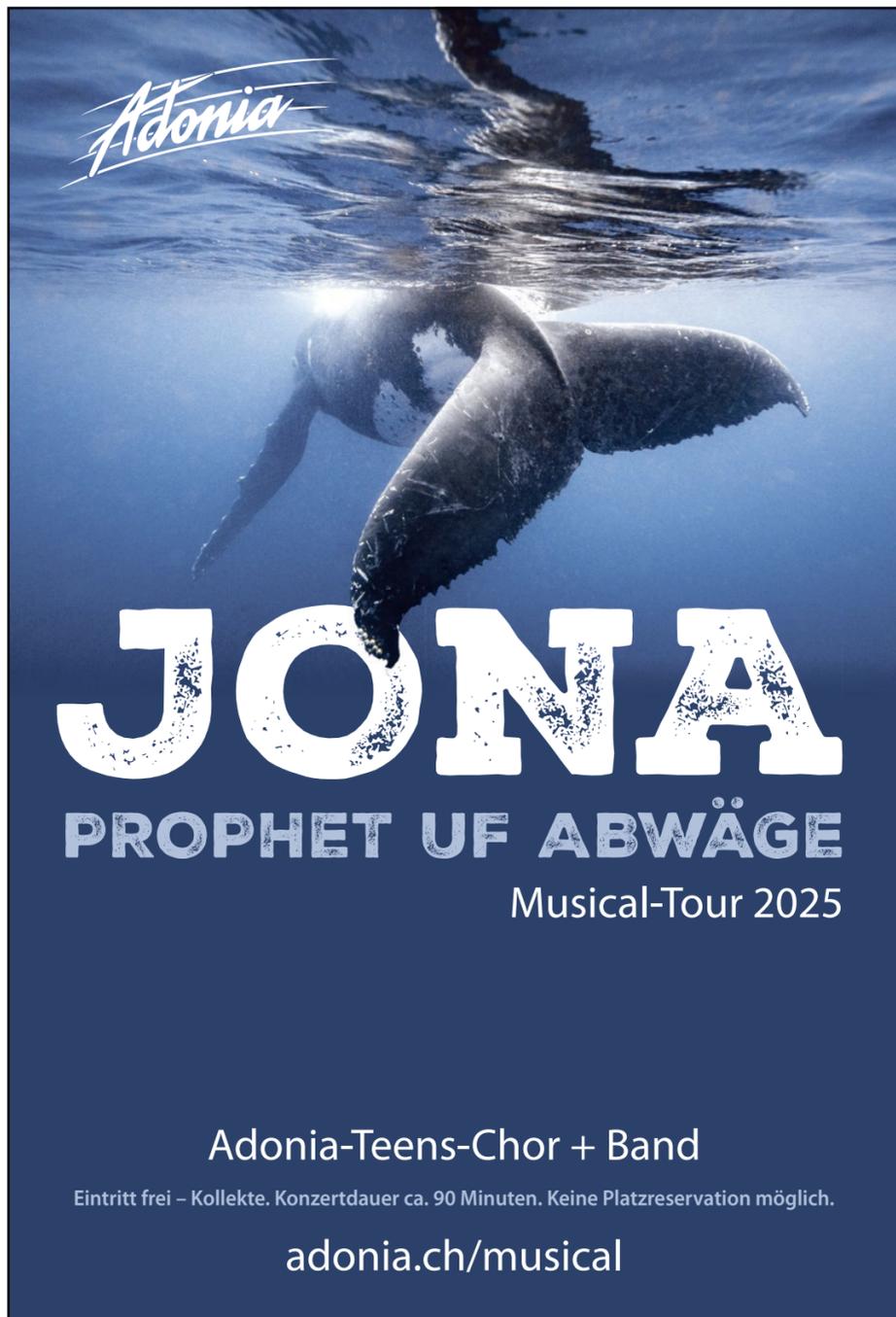
Wo ein Leid den anderen trifft, sind wir gerufen, die Last mitzutragen und mit den Weinenden zu weinen. Wenn es einen Plan gibt, ist er uns als Heilsplan bekannt. Es ist die Hoffnung, die Paulus tollkühn sagen lässt: «Denn ich bin sicher, dass die Leiden der jetzigen Zeit im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns sichtbar werden wird, überhaupt nicht ins Gewicht fallen»

(Röm 8,18). Es ist diese Hoffnung, die uns nach Leben fragen lässt, danach, wie wir Frieden stiften, unsere Menschlichkeit wahren und Christus ähnlicher werden können. Das ist der Plan. Mehr können und müssen wir nicht wissen.



Ralph Kunz  
 Professor für Praktische Theologie,  
 Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



**JONA**  
**PROPHET UF ABWÄGE**  
 Musical-Tour 2025

Adonia-Teens-Chor + Band

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

[adonia.ch/musical](http://adonia.ch/musical)

## Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der berühmte Prophet Jona ist skeptisch, als er von Gott einen neuen Auftrag erhält. Er soll den feindlichen Assyrern Gottes Strafe ankündigen. Jona weiss, dass Gott gnädig ist und befürchtet, dass dieser die verhassten Assyrer verschonen wird, wenn sie durch Jonas Warnung von ihren bösen Wegen umkehren. Kurzerhand missachtet Jona Gottes Anweisung und fährt in die entgegengesetzte Richtung. Doch das Schiff gerät in Seenot und Jona muss um sein Leben kämpfen.

Eine der bekanntesten Geschichten des Alten Testaments – überraschend und spannend inszeniert.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert vom Adonia-Teens-Chor mit Live-Band!

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer.

2502 <b>Biel</b> BE	Do	17.04.25	6010 <b>Kriens</b> LU	Sa	26.04.25
2540 <b>Grenchen</b> SO	Mi	09.04.25	6110 <b>Wolhusen</b> LU	Mi	23.04.25
3027 <b>Bern Bethlehem</b> BE	Do	10.04.25	6210 <b>Sursee</b> LU	Do	24.04.25
3110 <b>Münsingen</b> BE	Fr	18.04.25	6436 <b>Muotathal</b> SZ	Do	01.05.25
3270 <b>Aarberg</b> BE	Sa	19.04.25	7000 <b>Chur</b> GR	Mi	23.04.25
3280 <b>Murten</b> FR	Mi	16.04.25	7134 <b>Obersaxen</b> GR	Sa	26.04.25
3422 <b>Kirchberg</b> BE	Mi	16.04.25	7270 <b>Davos Platz</b> GR	Do	24.04.25
3434 <b>Obergoldbach</b> BE	Fr	18.04.25	8142 <b>Uttikon</b> ZH	Mi	30.04.25
3600 <b>Thun</b> BE	Sa	19.04.25	8240 <b>Thayngen</b> SH	Sa	26.04.25
3700 <b>Spiez</b> BE	Do	17.04.25	8330 <b>Pfäffikon</b> ZH	Mi	23.04.25
3703 <b>Aeschi b. Spiez</b> BE	Sa	19.04.25	8353 <b>Elgg</b> ZH	Fr	25.04.25
3715 <b>Adelboden</b> BE	Mi	09.04.25	8355 <b>Aadorf</b> TG	Mi	09.04.25
3753 <b>Oey</b> BE	Do	10.04.25	8400 <b>Winterthur</b> ZH	Sa	26.04.25
3800 <b>Matten b. Interlaken</b> BE	Mi	16.04.25	8416 <b>Flaach</b> ZH	Mi	23.04.25
3818 <b>Grindelwald</b> BE	Fr	11.04.25	8460 <b>Marthalen</b> ZH	Do	24.04.25
3855 <b>Brienz</b> BE	Sa	12.04.25	8477 <b>Oberstammheim</b> ZH	Do	24.04.25
4226 <b>Breitenbach</b> SO	Mi	23.04.25	8483 <b>Kollbrunn</b> ZH	Do	24.04.25
4418 <b>Reigoldswil</b> BL	Fr	25.04.25	8494 <b>Bauma</b> ZH	Sa	26.04.25
4461 <b>Böckten</b> BL	Do	24.04.25	8552 <b>Felben-Wellhausen</b> TG	Do	17.04.25
4537 <b>Wiedlisbach</b> BE	Fr	11.04.25	8570 <b>Weinfelden</b> TG	Do	10.04.25
4800 <b>Zofingen</b> AG	Mi	09.04.25	8573 <b>Alterswilen</b> TG	Mi	16.04.25
4900 <b>Langenthal</b> BE	Fr	18.04.25	8580 <b>Amriswil</b> TG	Do	17.04.25
4934 <b>Madiswil</b> BE	Sa	12.04.25	8610 <b>Uster</b> ZH	Fr	25.04.25
4950 <b>Huttwil</b> BE	Do	17.04.25	8632 <b>Tann</b> ZH	Mi	23.04.25
5033 <b>Buchs</b> AG	Do	10.04.25	8872 <b>Weesen</b> SG	Mi	16.04.25
5035 <b>Unterentfelden</b> AG	Sa	19.04.25	9050 <b>Appenzell AI</b>	Do	10.04.25
5043 <b>Holziken</b> AG	Fr	11.04.25	9100 <b>Herisau</b> AR	Mi	09.04.25
5057 <b>Reitnau</b> AG	Fr	18.04.25	9107 <b>Urnäsch</b> AR	Sa	19.04.25
5070 <b>Frick</b> AG	Sa	03.05.25	9220 <b>Bischofszell</b> TG	Sa	19.04.25
5200 <b>Brugg</b> AG	Mi	16.04.25	9323 <b>Steinach</b> SG	Fr	11.04.25
5436 <b>Würenlos</b> AG	Fr	11.04.25	9422 <b>Staad</b> SG	Sa	12.04.25
5452 <b>Oberrohrdorf</b> AG	Sa	12.04.25	9450 <b>Altstätten</b> SG	Fr	18.04.25
5605 <b>Dottikon</b> AG	Do	10.04.25	9491 <b>Ruggell</b> FL	Fr	11.04.25
5630 <b>Muri</b> AG	Fr	25.04.25	9500 <b>Wil</b> SG	Sa	12.04.25
5706 <b>Boniswil</b> AG	Do	17.04.25	9630 <b>Wattwil</b> SG	Fr	18.04.25
5734 <b>Reinach</b> AG	Mi	09.04.25			
5745 <b>Safenwil</b> AG	Sa	12.04.25			

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf [adonia.ch/musical](http://adonia.ch/musical)



Graubünden reformiert  
 Grischun reformà  
 Grigioni riformato



Katholische Landeskirche Graubünden  
 Baselià catolica Grischun  
 Chiesa cattolica dei Grigioni

**23.05.25**  
**LANGE NACHT**  
**DER KIRCHEN**

NOTG LUNGA | LUNGA NOTTE  
 DA LAS BASELGIAS | DELLE CHIESE



[langenachtderkirchen.ch](http://langenachtderkirchen.ch)



Tipps

Film und Austausch

# Ein grosser Theologe im Widerstand

Berlin, 40er-Jahre, Hitler stürzt die Welt mit Juden- und Rassenhass in den Krieg. Der preisgekrönte Film «Bonhoeffer – Die letzte Stufe» aus dem Jahr 2000 erzählt die dramatische Geschichte des evangelischen Theologen und Widerstandskämpfers, der für seinen aufrechten Gang am 9. April 1945 von den Nazis ermordet wird. Die Reformierte Kirche Chur zeigt zum 80. Todestag den sehenswerten Film. Der Apéro gibt Gelegenheit für den Austausch. wsb

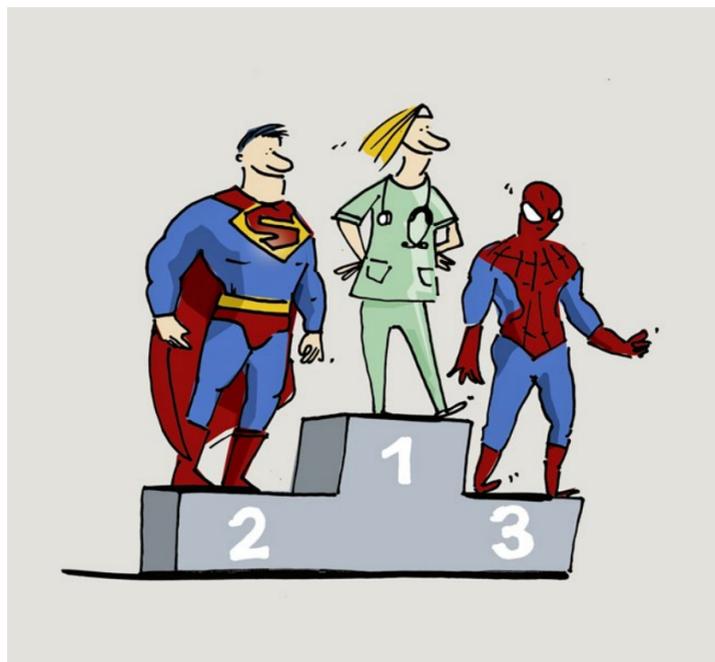
Bonhoeffer – Die letzte Stufe. 9. April, 19 Uhr, Comanderzentrum, Chur



Sehenswert: «Bonhoeffer – Die letzte Stufe».

Foto: Sandor Domonkos/NFP

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Gemeinsam Lesen: «Tamangur»

Mit anderen gemeinsam lesend und diskutierend entdecken die Teilnehmenden an vier Abenden die Romanwelt von «Tamangur» von Leta Semadeni auf persönliche Art und Weise. Die Idee ist einfach: fortlaufend eine Geschichte miteinander lesen, sie wirken lassen und sich darüber austauschen.

– 1. April, 18 Uhr, mit Anke Zimmermann (Theater Chur)  
Theaterbar des Theaters Chur

– 7. April, 18 Uhr, mit Autorin Leta Semadeni und Maike Lex  
Theater Chur

– 16. April, 18 Uhr, mit Seraina Dür Vasella AG, Grabenstr. 15, Chur

– 29. April, 18 Uhr, mit Petra Fischer (Theater Chur)  
Kantonsbibliothek, Chur

Kunstaustellung zu Namibia

Namibia erlangte seine Unabhängigkeit 1990, also vor 35 Jahren, und ist damit ein erstaunlich junges Land. Die Geschichte und Traditionen der Völker, die hier lebten, reichen hingegen weit zurück. Jahrtausendealte Felsbilder dokumentieren auf beeindruckende Weise früheste Kulturen. Die moderne Geschichte wurde demgegenüber auf dramatische Weise durch Kolonialismus und Apartheid geprägt. Der im Titel der Ausstellung mitgeführte Begriff einer «jungen GeNeRATION» bezieht sich vor diesem Hintergrund auf Künstler:innen, die zur Zeit der Unabhängigkeit geboren wurden und eine soziale und politische Zugehörigkeit teilen.

Bis 7. September  
Forum Würth, Aspermontstr. 1, Chur  
Nächste öffentliche Führung: 24. April, 18.30 Uhr

Meditation an Karfreitag

Tenebrae – Texte, Meditation, Musik. Leben am Ende? Zur Todesohnmacht angesichts des Kreuzes. Tenebrae ist eine alte Liturgie, die an die dunklen Stunden Christi am Kreuz erinnert.

Fr, 18. April, 17–18 Uhr  
Friedhof Daleu, Kapelle Daleu, Chur  
Eintritt frei, Kollekte

Mut gegen die Angst

Dieses Modul des evangelischen Theologiekurses widmet sich der biblischen Krisenliteratur: Das Buch mit sieben Siegeln, die Apokalypse des Johannes, kann auch für heutige Krisen und den Umgang mit ihnen wegweisend sein.

3.5./9.5./16.5./14.6., 10–16 Uhr  
Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 2.5.: info@theologiekurs-graubuenden.ch, 079 339 46 37

Projektreise nach Uganda

Zizerser Stiftung fördert Benachteiligte

Die Stiftung Gott hilft bietet eine Reise nach Kampala und Lira an. Dort hat sie das Projekt «God helps Uganda». Die Teilnehmenden lernen Pflegefamilien kennen, besuchen Schulen und Orte der Berufsbildung.

18.–26. Oktober  
Kampala/Lira, Uganda

Anmeldung bis 30.4. Infos: rita.gianelli@gr-ref.ch, 079 406 94 99

Radio und TV

Ostergottesdienst aus Belgien

Der SRF überträgt den feierlichen Ostergottesdienst live aus der reformierten Kirche von Jemappes, einem Stadtteil von Mons in Belgien. Im Mittelpunkt der Eurovisionsendung steht die Botschaft von Ostern für die heutige Zeit.

So, 20. April, 10.00 Uhr  
SRF 1

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

– So, 6. April, Mirella Candreia

– So, 13. April, Silvia Gartmann

– Fr, 18. April, Marlis Flepp (Venderdi sontg)

– So, 20. April, Marcel Köhle (Pasca)

– So, 27. April, Andrea Cathomas-Friberg

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2

– So, 6. April, Regula Knecht-Rüst (freikirchlich)

– So, 13. April, Peter Zürn (röm.-kath.)

– Fr, 18. April, Karfreitagsgottesdienst aus Kreuzlingen TG (ev.-ref.)

– So, 20. April, Ostergottesdienst aus Münchenstein BL (röm.-kath.)

– So, 27. April, Philipp Roth (ev.-ref.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1  
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

– Sa, 5. April  
Büren an der Aare BE (ev.-ref.)

– Sa, 12. April  
Fischingen TG (röm.-kath.)

– Sa, 19. April  
Thalheim AG (ev.-ref.)

– Sa, 26. April  
Le Noirmont JU (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 1/2025, S. 4

«Wer traut sich, so etwas zu denken?»

Lieber die echte Bibel

Ich bin erschrocken beim Artikel über Gion Mathias Cavelti. Er schrieb seine eigene Bibel, die Gott als Idioten zeigt. Damit spottet und verhöhnt er Gott und Christus. Ich verstehe nicht, dass so etwas in einer Kirchenzeitung steht, in einer Zeit, in der die Menschen sowieso schon verunsichert sind und die Weltlage schwierig ist. Gerade jetzt brauchen wir einen festen Glauben und Hoffnung. Ich hätte viele Schicksalsschläge in meinen Leben nicht überstanden, wenn ich nicht meinen Glauben und eine echte Bibel hätte. Auf meinen Wanderungen auf dem Jakobsweg traf ich immer wieder Menschen an, die wie ich bei Gott Halt fanden. Gebet und Glaube helfen im Leben, das ist kostbar.

Gertrud Flisch, Trimmis

reformiert. 2/2025, S. 1

«Trotz Mangel am Studium festzuhalten, ist richtig»

Hauptsache, Akademiker?

Mit Interesse verfolge ich die Diskussion darüber, wie dem Pfarrmangel begegnet werden soll. Offensichtlich sollen Personen mit einem beliebigen Hochschulabschluss bevorzugt behandelt und mit einem dreimonatigen Kurs befähigt werden. Wenn ich an kirchlichen Anlässen teilnehme oder, ganz extrem, falls ich einmal seelsorgerischen Zuspruch benötigen würde, wünsche ich mir eine Person, die von der Lebenserfahrung her und beruflich schon länger auf einem christlichen Weg ist. In jedem Fall würde ich eine Sozialdiakonin oder einen Sozialdiakon bevorzugen. Wäre im Extremfall ein Chemiker, dem vielleicht seine Arbeit nicht mehr gefällt, oder eine Finanzfachfrau, die wegen einer Umstrukturierung eine neue Herausforderung sucht, besser? Was zählt? Es wäre spannend, zu diesem Thema eine Mitgliederbefragung in der reformierten Kirche durchzuführen.

Katrin Kuhn, Wohlen

reformiert. 3/2025, S. 1

Widerstand ist eine spirituelle Aufgabe

Ein Dialog, der verbindet

Thomas Dummermuths Beitrag «Im spirituellen Widerstand» wirft

eine zentrale Frage auf: Wie kann engagierter Glaube in gesellschaftlichen Spannungen Orientierung geben? Sein Einsatz für eine offene, mitfühlende Gesellschaft ist wichtig. Doch eine spirituelle Betrachtung sollte über Kritik an einer politischen Strömung hinausgehen und die komplexen Dynamiken unserer Zeit erfassen.

Dummermuths Widerstand gegen Nationalismus und Spaltung ist berechtigt. Doch auch die wachsende Macht einer global vernetzten Elite verdient kritische Reflexion. Politische Korrektheit kann restriktiv wirken, wenn sie selbst dogmatisch wird. Widerstand darf sich nicht in neuer Bevormundung verfangen. Ein integraler Widerstand strebt deshalb eine Synthese an, die über das politische Lagerdenken hinausgeht. Er fordert Bewusstsein für Verbundenheit und gemeinsame Verantwortung. Statt «wir gegen sie» braucht es den Dialog, der trennt und verbindet zugleich – für eine tiefere Vision echten Wandels.

Jan Niemeier, Boniswil

reformiert. 3/2025, S. 5–8

Dossier: Fleisch

Ausbeutung der Tiere

Da warten die Tiere, «die Schöpfung», sagt Paulus, seit Jahrhunderten darauf, dass wir Söhne und Töchter Gottes offenbar werden – und dann? Gibt es vier ausgewogene Seiten im «reformiert.». Wie lange müssen die Tiere noch danach verlangen, dass wir Christinnen und Christen endlich die Fleischesserei als das bezeichnen, was sie aus meiner Sicht ist: Ausbeutung! Wie lange muss die Schöpfung denn noch leiden, bis wir endlich gegen die Ver-Gewaltigung der Tiere protestieren? Wie lange wird die Schöpfung noch durch uns vertröstet, indem wir den Krieg gegen unsere geringsten Schwestern und Brüder wie eine Spezialoperation abtun? Offenbar muss die Schöpfung weiter sehnsüchtig verlangen: nur ja keine kontroversen Diskussionen. Ach, herrje!

Michael Blanke, Winterthur

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

Kirche für junge Menschen

Wer wünscht sich nicht spannende und aufbauende Erlebnisse und Begegnungen? Im Heranwachsen sind solche Momente besonders prägend. Sie selbst mitzugestalten und Gemeinschaft zu erleben, dafür setzt sich Claudio Eugster ein, Sozialdiakon von der Landeskirche Graubünden. Neben Freizeitangeboten für die Zeit nach der Konfirmation gibt es auch das Angebot einer Jungleiterausbildung, die zur Mitarbeit in der Gemeinde befähigt. So entstehen schöne Momente, die im Herz und Kopf bleiben. cb

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info  
Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)

GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)

Korrektorat: Die Orthografen

Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 29 145 Exemplare  
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission:  
Pfr. Daniel Klingenberg  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag

Pfr. Daniel Klingenberg  
Evangelische Landeskirche  
Loëstrasse 60, 7000 Chur  
daniel.klingenberg@gr-ref.ch  
079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Press AG  
Sommeraustrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
0844 226 226  
abo@somedia.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer  
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2025  
2. April 2025

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Faltkünstler mit dem Himmel im Blick

**Basteln** Bruno Gerber baut Papierflieger. In Scuol tüftelt er an der perfekten Flugbahn und findet dabei seinen eigenen Weg zu Gott.



Keinen Abfall hinterlassen: Bruno Gerber sammelt jeden seiner Papierflieger wieder ein.

Foto: Mayk Wendt

Bruno Gerber sitzt in der Lounge des eleganten Hotels Belvedere in Scuol. Mit seiner eher schmalen Statur verschwindet er fast im weichen Ledersessel. Immer wieder schweift sein Blick über die majestätische Kulisse der Unterengadiner Berge, die sich hinter grossen Fenstern erheben.

Vor Gerber auf dem Tisch liegen sein Buch «Werkstatt Papierflieger» und ein Block mit DIN-A4-Papier. Es sind die Utensilien seiner Leidenschaft, die er während des Gesprächs gleich teilen wird.

Seine Augen haben den gleichen Blauton wie sein Pullover mit Stehkragen. Die zarten Hände umschliessen ein grosses Glas Apfelschorle.

Wahrscheinlich hat Bruno Gerber vergessen, die Reissverschlüsse seiner Boots zuzuziehen.

## Es begann mit der Schwalbe

Als Bruno Gerber zwölf Jahre alt war, öffnete sich für ihn eine Welt. Ein Nachbarsjunge zeigte ihm eine «Schwalbe» – ein Papierflugzeugmodell mit gefalteter Spitze, das sich mit oder ohne Heck falten lässt. «Mein Ziel war, dass der Flieger stabil in der Luft bleibt», sagt er.

So begann Bruno Gerber selbst zu tüfteln und zu basteln. Ein aufmerksamer Lehrer der Sonderschule erkannte das aussergewöhnliche Talent des Jungen und schenkte ihm

ein Buch mit Anleitungen für das Falten von Papierfliegern.

Heute ist Bruno Gerber 58 Jahre alt und frühpensioniert. Er leidet unter einem psychoorganischen Syndrom, gepaart mit leichtem Autismus. Mit ruhiger Stimme beschreibt er seine Situation: «Man hat gewisse Fähigkeiten, wo man ganz gut ist, und gewisse, wo man ganz schlecht ist.» Computer und Handys gehören definitiv in die zweite Kategorie, sie liegen ihm «überhaupt nicht».

Mit 17 Jahren kam Bruno Gerber auf die Bergschule Avrona, ein sonderpädagogisches Internat im Unterengadin. Dort absolvierte er seine Lehre als Koch und arbeitete bis

zum letzten Herbst als Souschef. Ein sanftes Lächeln huscht über sein Gesicht, als er von seinem ehemaligen Arbeitsplatz erzählt. «Auch dort hatte ich grosses Glück.»

Sein Chef erlaubte ihm, in jeder Mittagspause zum «Flügel» zu gehen. Das Schulareal in Tarasp mit seinem Hang bot ihm ideale Bedingungen. Der Rekord seiner Flieger liegt bei 18 Minuten in der Luft.

## Wenn die Libelle abhebt

Auf dem Tisch liegt jetzt eine «Libelle». Der Typ gilt als einfach zu machenden Flieger. In Windeseile faltet er das Blatt Papier zu einem Fluggerät. «Er sieht einfach aus, hat aber trotzdem seine Ansprüche.»

Sobald er sich konzentriert, lässt Gerber ein sonores Brummen hören. Mit dem Flieger in der Hand verlässt er das Hotel und geht ein paar Meter weiter an einen Hang. Mit hoch ausgerecktem Arm hebt Berger die Libelle in die Luft. Sein Blick

## «Wenn wir sterben, gehen wir dorthin zurück, wo alles ohne Bedingungen ist.»

folgt den Wolken am Himmel, während er reglos verharrt, das Papierflugzeug in der Hand, bereit zum Abheben. Erneut entweicht Gerber dieses Brummen. In den manchmal langen Minuten, in denen er auf die richtigen Windbedingungen wartet, hält er Zwiesprache mit Gott. So formuliert er es selbst.

Er sei zwar anthroposophisch aufgewachsen, aber Mitglied der reformierten Kirche. Das Buch «Gespräche mit Gott» von Neale Donald Walsch hat ihn tief inspiriert. «Dort geht es um einen Gott, der bedingungslos liebt, und das sollten wir Menschen auch miteinander tun.» Doch oft sei es anders: «Wir leben auf der Welt, in der alles auf Bedingungen aufgebaut ist.» Nach dem Tod dann «gehen wir zurück dorthin, wo alles ohne Bedingungen ist: in den Himmel», sagt er.

Und dann: zack! Gerber lässt die Libelle los. «Raus, raus, ja schön», ruft er ihr hinterher. Erste Schaulustige haben sich auch schon eingefunden. Immer, wenn sie fragen, ob er ihnen zeigen könne, wie das gehe, sagt er verschmitzt: «Sie können mein Buch kaufen, da steht alles drin.» Constanze Broelemann

## Gretchenfrage

Peter V. Kunz, Rechtsprofessor:

## «Ich weiss, dass es keine absolute Wahrheit gibt»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kunz?**

Ich bin in einer religiösen Familie aufgewachsen. Meine Mutter und Schwester sind gläubig und katholisch, mein Vater war reformiert. Ich war sogar Ministrant, heiratete beim ersten Mal kirchlich. Mit etwa 30 trat ich aus der Kirche aus. Ich bin seit Jahrzehnten Agnostiker. Ich weiss nicht, ob was da ist. Es spielt für mich auch keine Rolle, ob es einen Gott gibt oder nicht. Ich brauche keine Kirche.

**Am 15. März wurden Sie zum Präsidenten des Schweizer Tierschutzes gewählt. Wie kommen Sie vom knallharten Wirtschaftsrecht zum barmherzigen Tierrecht?**

Ich bin schon ein knallharter Wirtschaftsrechtler, aber nicht nur. Tiere habe ich schon immer geliebt, als Schüler habe ich WWF-Märkli verkauft. Nun setze ich mich einfach auch beruflich dafür ein. Denn im Gesetz haben wir eine grosse Lücke im Tierrecht. Das wird an keiner Uni gelesen. Zwar ist der Tierschutz in der Schweiz sehr gut, international gesehen. Aber wenn wir uns um Schwache, Alte, Kinder kümmern, müssen wir uns auch um Tiere kümmern. Da gibt es viele Verbesserungsmöglichkeiten. Ich hoffe, dass in ein paar Jahrzehnten auch Tiere Rechtspersonen sind.

**Sie bezeichnen sich selbst in einem Interview als «Macho-Mannli». Demut ist nicht Ihr Ding?**

Nein. Aber ich habe Wertvorstellungen von Richtig und Falsch. Vielleicht kommt es machohaft rüber, wenn ich klar dafür einstehe. Ich spreche Dinge gern direkt an. Aber ich bin differenziert und im Privaten eher still und leise.

**Woran glauben Sie denn, als Agnostiker und Wissenschaftler?**

Als Jurist weiss ich, dass es absolute Wahrheit nicht gibt. Doch ich glaube an Dialog. Wir sollten frei von Interessenkonflikten unsere Positionen darlegen und in Wettstreit treten können. Dann ist es an der Politik, etwas daraus zu machen.

Interview: Marius Schären

## Auf meinem Nachttisch

## Leonard Cohens Stimme Die «golden voice», die nicht singen kann

Leonard Cohen erzählt im Interview, das er 1967 einem Freund vor seinem ersten Auftritt auf einem Festival gab, er habe Angst und könne eigentlich nicht singen. «Kein Einziger von euch hier kann singen. Wenn ich Sänger hören will, gehe ich in die Oper», antwortete der Freund.

Diese Anekdote erzählt der Basler Kulturwissenschaftler Caspar Battagay in seinem scharfsinnigen Buch über Leonard Cohen (1934–2016). Es geht um die magische Wirkung seiner Stimme, die düster, suggestiv und raunend «eine utopische Kraft» hat. Selbstironisch bezeichnet Cohen sie als «golden voice». Es geht Battagay auch um literarische

und theologische Bezüge. Cohen, in eine reiche jüdische Familie in Kanada geboren, ist ein Interpret der Bibel. Im frühen Song «Story of Isaac» deutet er die Opferung Isaaks als Protest gegen die autoritäre Erwachsenenwelt, in der Isaak nicht stumm ist, sondern selbstermächtigend aufbegehrt: «You who build these altars now / to sacrifice these children / you must not do it anymore».

Battagay zeigt Cohen als virtuos Gestalter eines biblischen, auch neutestamentlichen Kosmos. In «The Future» hat er die Energie eines Jesaja, der in «visionären Monumentalstücken» zwischen Illusionslosigkeit und Hoffnung pendelt. Es gelingen ihm Wen-

dungen wie «There's a crack in everything, that's how the light gets in», die sich ins kollektive Gedächtnis einschreiben. In seiner späten Zeit drückt seine Altersstimme als Vermächtnis «eine Art Hoffnung auf Gott» aus. Wieder zitiert Cohen die Bibel, Mose beim Dornbusch: «Hineni, hineni / I'm ready, my Lord».

Caspar Battagay: Leonard Cohens Stimme. Wagenbach, 2024, 145 Seiten



Daniel Klingenberg ist Klinikseelsorger im Rehakzentrum Davos



Peter V. Kunz, 60, ist gefragt als Medienexperte zu Wirtschaftsthemen und auch als Kolumnist. Foto: zvg